

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kosten an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition Elbingerstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saars in Elbing.

Nr. 273.

Elbing, Freitag

20. November 1896.

48. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 17. November.

Auf der Tagesordnung stehen die beiden Interpellationen Mündel (fr. Volksp.) und Gen. betr. das Duellwesen und den Fall Brünewitz.

Reichstanzler Fürst Hohenlohe erklärt sich bereit, die Interpellationen sofort zu beantworten. Zur Begründung derselben führt

Abg. Mündel (fr. Volksp.) aus: Das Duell ist nicht nur verwerflich vom Standpunkt der Religion, sondern auch von dem der Moral. Unsere Gesetze verbieten die Selbsthilfe, sie bieten die Mittel zur Befreiung der Ehrenverletzung. Unsere Gesetze sind allerdings vielleicht nicht ausreichend. Sie strafen in einem Fall zu hart, in anderen zu milde. Gerade in Fällen der Beleidigung wird vielfach zu milde gestraft, z. B. jüngst in einem Falle der öffentlichen Beleidigung eines Geistlichen durch einen Amtskrieger. Daß aber das barbarische Mittel des Zweikampfs ein besseres zur Herstellung der verletzten Ehre sei, wird man nicht behaupten können. Man sagt, das Duell sei im Abnehmen begriffen. Aber es geht auch aus den Zahlen hervor, daß die Zahl der jüdischen Duellanten in starkem Steigen begriffen ist. (Gelächter.) Das beweist, daß das Duell über die Grenzen der Satisfaktionsfähigen hinausgedrungen ist, über den Kreis derjenigen, welche die Ehre der Gesellschaft bilden, und die leicht zum Duell schreiten in der Hoffnung, nachher begnadigt zu werden. (Sehr richtig.) Schon der Soldat wird ja, indem er den Waffenrock anzieht, vornehm. Wie viel vornehmer muß sich da der Secondelieutenant vornehmen, und nun gar der Premierlieutenant. Bedenklich sind auch die zahlreichen Fälle von Beleidigungen, die doch jedesmal durch den Justizminister befürwortet werden müssen. Daher ist es kein Wunder, daß die Duellanten von vornherein auf die Begnadigung rechnen, daß sie sich nicht wie Menschen fühlen, die sich gegen die Gesetze vergangen, sondern wie Märtyrer. Zunächst läßt sich dadurch Besserung erzielen, daß Beamte und Offiziere, die sich gegen die Duellparagraphen vergehen, nicht in ihren Stellungen belassen werden. Im Fall Brünewitz ist ebenfalls das besondere Ehrgefühl das Motiv des Verbrechens gewesen. Dieser Fall ist von ganz besonderer Tragweite. Wenn es einem Offizier, der sich in seiner Ehre gekränkt fühlt, gestattet sein soll, den vermeintlichen Kränker seiner Ehre einfach niederzulegen, dann ist die bürgerliche Gesellschaft auf's Ernstliche gefährdet. Nach der Darstellung des Begeleiters des Herrn von Brünewitz hat dieser den Geblödeten in den Hof verlorst und ihn dort niedergelassen. Vorher hatte der Offizier gesagt: „Meine Ehre ist kaput, ich bin ein todtter Mann!“ Nach der That war sein erstes Wort: „Ich habe ihn nieder gestreckt. Jetzt ist meine Ehre wiederhergestellt.“ (Blut lila.) Also gestreckt, wie man ein Stück Wild streckt! Diese schimpfliche That, die sich denken läßt, soll also die gekränkte Ehre wiederherstellen können. Und das nennt man noch die Ehrennothwehr des Adlats. Man sollte es eher als eine Majestätsbeleidigung auffassen. Wer die Uniform des Königs beschmutzt, der beleidigt den König, und ist nicht würdig, das Ehrenkleid weiter zu tragen. Was dem Premierlieutenant zuzustehen, das muß aber auch dem Reserveoffizier zustehen, nur mit dem Unterschiede, daß man den Letzteren als solchen nicht einmal erkennen kann, während man einem wüthenden Premierlieutenant doch noch aus dem Wege gehen kann.

Reichstanzler Fürst Hohenlohe: Ich halte es nach wie vor für eine unabwiesbare Forderung, daß auch auf dem Gebiete des Duellwesens den Gesetzen in allen Bedingungskreisen Achtung erwiesen werde. Die ersten Erwägungen, in die wir deshalb eingetreten sind, sind ohne Bezug fortgeführt worden, insbesondere hat die preussische Justizverwaltung Vorschläge vorbereitet, die darauf abzielen, den Zweikampf, wenn nicht vollständig zu beseitigen, so doch auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Ferner ist eine Aenderung der Regularien für die militärischen Ehrengerichte vorbereitet. Wir hoffen damit auch eine Rückwirkung auf die Ehrengerichte nicht unterliegenden Kreise. Sollte eine solche nicht eintreten, so schweben bereits im Justizministerium Erwägungen auf Verschärfung der Strafgesetze für das Duell, aber auch für Beleidigungen. Wenn der Vorredner auch über das Begnadigungsrecht gesprochen hat, so muß ich es ablehnen, mich darüber zu äußern. Dieses Recht ist nicht auf der Reichsverfassung begründet, sondern es ist ein Recht der Landeshoheit.

Kriegsminister v. Goltz: Daß der Fall Brünewitz vorgekommen, wird von den Angehörigen der Armee am meisten bedauert. Ich habe weder eine Verpflichtung, noch eine Berechtigung, ihn zu entschuldigen. Der Angeklagte wird die ihm zustehende Strafe erleiden. Das Urteil ist in diesen Tagen gesprochen, aber noch nicht bekräftigt worden, und ich kann daher keine Auskunft über dasselbe geben. Der Kaiser hat aber befohlen, daß die Acten eingereicht werden, und ich werde dann die Ermächtigung zur Bekanntgabe desselben einreichen. Herr v. Brünewitz ist aus ganz einfachen Verhältnissen hervorgegangen, hat sich nie etwas zu schulden kommen lassen, während sein Gegner, eine ungemein kräftige, herkulisch gebaute Natur, einmal aus einer Fabrik hat entlassen werden müssen, weil er seine Mitarbeiter be-

droht hatte. Der Fall Brünewitz ist nicht dazu angethan, die Verheerung auch hierher zu verpflanzen. Solche Verheerungen haben wir erlebt. Ohne Standesbewußtsein und ohne militärisches Ehrgefühl ist ein Offizierstand garnicht denkbar. Für die Anwendung der Waffe ist dem Offizier meines Erachtens eine sehr scharfe Grenze gezogen. Aber wie jedem Staatsbürger, so muß auch ihm ein gewisses Recht der Nothwehr zugestanden werden.

Auf Antrag des Abg. Benzmann (freis. Volksp.) tritt das Haus in eine Besprechung der Interpellationen ein.

Abg. Graf Stolberg (kons.): Wir sind dem Reichstanzler besonders dankbar dafür, daß er es abgelehnt hat, sich über die Begnadigungen hier zu äußern. Hat Herr v. Brünewitz sich eines Todtschlags schuldig gemacht, so wird er seine Strafe finden. In der Duellfrage können wir uns mit den Erklärungen des Reichstanzlers einverstanden erklären.

Abg. Dr. Bachem (Chr.) spricht die Hoffnung auf baldige Verabschiedung der neuen Militärstrafprozessordnung aus. Das gesamte Offiziercorps anzugreifen, fällt keinem billigen Menschen ein. In der Duellfrage habe seine Partei von jeher eine streng dem christlichen Standpunkt entsprechende Haltung eingenommen. Die katholische Kirche bedroht jede Beistellung an einem Zweikampf mit der großen Exkommunikation. Auch diese fromme Protestanten hätten den Muth, sich auf den streng christlichen Standpunkt zu stellen und die göttlichen und menschlichen Gesetze zu achten.

Präsident Frhr. v. Buol: Ich bedaure, daß der Kriegsminister den Vorwurf erhoben, daß Verheerungen hier in das Haus getragen worden seien, und ich bemerke, daß ich, wenn ein Mitglied des Hauses diese Wendung gebraucht hätte, ich den Betreffenden zur Ordnung gerufen haben würde. (Beifall links.)

Abg. Hebel (Soz.): Ich habe mir eine Affäre der seit unserer letzten Duelldebatte zu meiner Kenntniß gekommenen Duellfälle zusammengestellt, die aber keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit machen kann. Gleichwohl sind es 15 Fälle. Der Grund zu dem Duell war nur in einem Falle ein höherer Gesichtspunkt entspringender, in den vierzehn anderen Fällen waren es kleine, erbärmliche, zum Theil schimpfliche Gründe, wie sie bei wirklich anständigen Menschen überhaupt nicht vorkommen könnten. Der Prinzregent von Bayern hat in diesen Tagen den Spruch eines Ehrengerichts umgestoßen, das auf die Verabschiedung eines Offiziers erkannt hatte, weil er das Duell verweigert hatte. Am schmerzhaft ist es aber, wenn ein Richter, der zufällig Reserveoffizier ist, sich auf Grund eines ehrengerichtlichen Spruchs zum Zweikampf stellen muß. Wo soll da die Achtung vor den Gesetzen herkommen, wenn die Hüter derselben gezwungen werden können, sie zu verletzen? Die vom Reichstanzler in Aussicht gestellten Maßnahmen dürfen wenig dazu angethan sein, dem Uebel zu steuern. Man muß die im Offiziercorps bestehenden Standesvorurtheile zu beseitigen suchen. Ferner muß der Zustand wieder hergestellt werden, daß Ehrenhändel von den Ehrengerichten gänzlich geschlichtet werden, dert, daß den Händeln in keinem Falle eine weitere Folge gegeben werden darf. Mit dieser Forderung befinde ich mich in der Gesellschaft von Kaiser und Königen. Ich muß mit aller Entschiedenheit bestreiten, daß die für Beleidigung angedrohten Strafen zu niedrig seien. Eine Verschärfung jenes Gesetzes würde nur den Charakter eines Klaffengesetzes haben. Wir haben kürzlich wieder gehört: „Wer des Königs Noth beleidigt, beleidigt den König.“ Seit wann ist denn der Soldatenrod der Noth des Königs? Der König wäre garnicht im Stande, den Soldaten Räder zu geben, ohne das Geld der Steuerzahler. Ist ein Angriff auf den Noth des Soldaten eine Majestätsbeleidigung, dann kann man auch zurückgehen bis zu Tell's Zelten und eine Uniform an einem Baum aufhängen mit dem Verlangen, daß man ihr Ehrenbezeugungen erwelse. (Gelächter.) Der Kriegsminister hat es nicht unterlassen, den Geblödeten indirekt zu verächtigen, um die That des Rentenauis entschuldbar erscheinen zu lassen. Gentlemanlike war das nicht. Wir haben gehört, daß Herr v. Brünewitz nicht der unschuldige Herr war, als den ihn der Kriegsminister geschildert hat, daß er ein Trinker war. ein

Präsident Frhr. v. Buol: Ich muß Sie erfragen, nicht einen Mann zu beleidigen, der vor Gericht steht, sondern abzuwarten, bis das Gericht gesprochen hat. Sie haben ferner das Verhalten des Herrn Kriegsministers als nicht gentlemanlik bezeichnet. Das ist parlamentarisch nicht zulässig, ich rufe Sie deshalb zur Ordnung.

Abg. Hebel (fortfahrend): Ich wäre nicht veranlaßt worden darauf einzugehen, wenn nicht der Kriegsminister mit der Autorität seiner ganzen Stellung für den einen Theil Partei ergreifen und den anderen verächtigt hätte. Solche Vorgänge, wie der Fall Brünewitz mahnen den Reichstag zur Vorsicht bei der Erarbeitung der Militärstrafprozessordnung, daß er sich hier nicht etwa auf faule Compromisse einlasse.

Bayerischer Bundesbevollmächtigter Frhr. Reichlin v. M. d. e. g. g.: Eine Aenderung, die der Vorredner gemacht hat, veranlaßt mich zu erklären, daß eine Aenderung des Verfahrens an den bayerischen Ehrengerichten nicht eingetreten ist. In einem Falle

ist ein Urtheil corrigirt worden, weil an den Angeklagten die Frage nach seiner prinzipiellen Stellung zum Duell gerichtet worden ist, was nach unseren Gesetzen unzulässig ist.

Kriegsminister v. Goltz: Ich nehme gern Anlaß zu erklären, daß meine Bemerkung über das Recht auf Nothwehr auf den Fall Brünewitz keinen Bezug hatte. — Unter fortwährendem Zurufen „Lauter, lauter“ giebt der Minister dann eine Reihe von Ziffern über das Vorkommen von Duellen in der Armee bekannt, die indeß auf der Tribüne unverständlich bleiben. Die Ausführungen des Abg. Hebel sind vielfach für die Armee und das Offiziercorps beleidigend gewesen. Ich muß solche Beleidigungen mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Ich persönlich werde von solchen Beleidigungen nicht getroffen. Sie reichen an das Gefühl nicht heran, das ich dafür habe.

Abg. Wasseremann (nl.): Ich freue mich, daß der Reichstanzler ernste Maßnahmen in Erwägung gezogen hat, um den Mißständen auf dem Gebiete des Duells entgegenzutreten. Es müßten aber auch auf den unterverordneten Ehrengerichtshöfen zur Schlichtung von Ehrenhändeln eingeseht und erhöhte Strafen für die Nichtachtung ihres auf Verminderung des Duells gerichteten Spruchs angedroht werden. Die Strafen, die von den Gerichten für Beleidigung verhängt werden, sind leider gar zu oft nicht ausreichend. Was den Fall Brünewitz anbelangt, so ist es nichts als ein irrvoller Todtschlag. Wir sind stolz auf unser Offiziercorps. Wir gönnen ihm auch eine gewisse bevorrechtigte Stellung, aber wir erwarten dafür auch, daß sie sich das Maß von Selbstzucht auferlegen, das jener bevorzugten Stellung entspricht. Zur Verhütung der häufigen Duelle sollte man von oben her dadurch beitragen, daß man nicht so häufig Begnadigungen einreicht läßt. Auch hier aber wird die neue Strafprozessordnung Gutes schaffen können, wenn sie die Grundzüge der Deffinitheit und Mündlichkeit zur Durchführung bringt.

Abg. Pfleger-Karlruhe (Zel. Vpt.): In den Darlegungen des Kriegsministers habe ich jede Objektivität vermisst. Er hat von dem todtten Slepman ein falsches Bild gegeben und darauf hingedeutet, als wenn er sein Schicksal wohl verdient hätte. Ich nehme ihm zwar als Mensch nicht übel, daß er seinen Amtsgenossen, seinen Untergebenen in Schutz nimmt. Aber als Berater der Krone hat er in erster Linie die Pflicht der Objektivität. (Sehr richtig! links!) Die traurige That hat die ganze Welt kolossal in Erregung versetzt. Das ist sehr erklärlich, denn ein solcher Fall ist vorher nie vorgekommen. Der Kriegsminister hat auf die Nothwehr hingewiesen. Ich habe die Worte des Kriegsministers anders verstanden, als der Abg. Wasseremann. Wenn wir einmal zur Nothwehr greifen, so werden wir uns der Worte des Ministers erinnern. (Beifall links.)

Hierauf wird die Debatte vertagt.

Persönlich bemerkt

Abg. Mündel (Freis. Vpt.): Der Kriegsminister hat mich beschuldigt, eine Verheerung, die in der Presse statthat, auch in den Reichstag getragen zu haben. Soweit mit diesem Vorwurf das Haus betroffen worden ist, hat der Präsident denselben gerügt, soweit die Sache mich persönlich angeht, will ich den Vorwurf zurückweisen und berichtigen, als habe ich aus der That des Herrn von Brünewitz allgemeine Schlüsse gezogen. Ich habe von seinen Ausführungen auf eine Anschauung geschlossen, die wir in gewissen Kreisen finden. Ich habe von den Folgen gesprochen, wenn diese Anschauungen sich dermalenit weiter verbreiten würden, nicht aber gesagt, daß sie sich schon verbreitet haben. Hätte ich gewußt, daß man im preussischen Kriegsministerium im Anschluß an den Fall Brünewitz in so legerer Weise den Begriff der Nothwehr konstruirte, so hätte ich vielleicht anders geurtheilt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Debatte, Fortsetzung der zweiten Beratung der Justiznovelle.)

Deutschland.

Berlin, 18. Nov. Der Kaiser hat dem Könige von Italien eine herzliche Glückwunschkarte, ebenso dem Ministerpräsidenten Rudini seine lebhaftesten Glückwünsche zu dem Friedensschlusse zwischen Italien und Abyssinien gesandt.

Der Abg. Graf Herbert Bismarck hat die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ ermächtigt, zu erklären, daß er in den letzten 4—5 Jahren, abgesehen von einer kurzen Abweh in einer persönlichen Angelegenheit, niemals einen Zeitungsaussatz angeregt, veranlaßt oder verfaßt habe.

Die Prinzessin von Pleß, eine Engländerin von Geburt, erklärt in der „Post“ in ausführlicher Form folgendes Inserat: „Prinzessin von Pleß auf Schloß Fürstentum in Schlessen bittet eines internationalen Zweckes wegen alle an Deutsche verheirateten Engländerinnen ohne Unterschied des Standes um Einlieferung ihrer Adressen zu Händen des Sekretärs derselben. Antwort wird alsbald erfolgen.“

Nach der „Nordd. Allg. Zeitung“ zugangener Mittheilung werden die Meldungen verschiedener Blätter über Unruhen im Schutzegebiet von Kamerun um maßgebender Stelle für durchaus unbegründet gehalten. Ausschreitungen von einzelnen eingeborenen Händlern aus Anlaß von Preisdifferenzen mit euro-

päischen Firmen haben allerdings zu einem gerichtlichen Verfahren Veranlassung gegeben, über dessen Abschluß Nachrichten noch nicht vorliegen. Von „nicht unbedeutenden Unruhen“ aber gar einem drohenden „allgemeinen Aufstande“ als Folgen des gefällten Urtheils kann aber umsoweniger die Rede sein, als noch in den letzten Tagen aus Kamerun hierher gelangte telegraphische Mittheilungen von Unruhen irgend welcher Art nichts erwähnen.

Die „Post“ bringt heute unter dem Titel „Sandfriedensbruch oder nicht?“ ein Nachwort zum Opalentaer Prozeß, der zu dem Schluß kommt, daß, wie auch die Vertheidigung anerkannt hat, ein Sandfriedensbruch vorlag, daß dabei ein Beamter schwer mißhandelt, ein anderer, der Oberwachmeister Studer, noch Erklärung des Aufruhrs mit Steinen geworfen worden war; daß trotzdem der Arm der Gerechtigkeit die Schuldigen nicht erreicht hat, ist jedenfalls kein Triumph für die Staatsanwaltschaft. Ueber den Zweck, den sie mit ihrer sehr eingehenden Darstellung verfolgt, schreibt sie: „Verletzt verkindigt die polnische Presse, man werde den Opalentaer Handel im Landtage zur Sprache bringen. Daß das geschehe, halten auch wir für nöthig; dazu, daß dann der Vorgang richtiger beleuchtet wird, als jüngst vor dem Schwurgericht, möge das von uns gesammelte Material dienen.“ Unter diesem Material sind die folgenden zwei Punkte neu: „Herr v. Carnap hat in richtiger Voraussicht der von der Gegenpartei zu erwartenden Taktik den allein richtigen Entschluß gefaßt, als Nebenkläger gegen die Leute aufzutreten, die ihn mit ihren Fädeln halb todt geschlagen hatten. Er wollte sich hierzu einen tüchtigen Rechtsanwalt nehmen. Nur auf den ihm von autoritativer Seite ertheilten Rath, von der Anstrengung der Nebenklage abzusehen, und im Vertrauen auf die ihm gemachte Verheißung, daß Gericht und Staatsanwalt, wie es übrigens ja selbstverständlich war, ihn vor unberechtigten Anzuspörungen der Gegenpartei schützen würden, verzichtete er auf den Beistand seines eigenen Anwalts, und das wurde ihm zum Unheil.“ Nicht den Beamten, nicht im Besonderen Herrn v. Carnap, sondern den Deutschen wollte die fanatische polnische Menge treffen, als sie mit thätlichen Angriffen gegen ihn vorging. Die Mißhandlung, die Herr v. Carnap erlitt, hätte jeden Deutschen erlitt, der es gewagt haben würde, an jenem Abend am Bahnhof vorzufahren. Als Beweis dafür wird uns berichtet, daß kurze Zeit vor der Ankunft des Herrn v. Carnap ein deutscher Bauer aus einem benachbarten Dorfe sich mit seinem Gefährt dem Bahnhof Opalenta genähert habe, von der polnischen Menge aber mit solchen Drohungen empfangen worden sei, daß er schleunigst umkehrte.

Die Ratifikationen des Handels- und Schiffsahrtsvertrages und des Konularvertrages zwischen Deutschland und Japan vom 4. April d. J. sind heute im Auswärtigen Amt zwischen dem Staatssekretär Freiherrn v. Marschall und dem Japanischen Gesandten Comte Aoki ausgewechselt worden.

Zwischen dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und dem französischen Votschafter ist heute ein Abkommen mit Frankreich unterzeichnet worden, welches nach Analogie der von Frankreich mit anderen Ländern, insbesondere mit Italien und Oesterreich-Ungarn geschlossenen Verträge, der deutschen Einfuhr in Tunis die Behandlung der meistbegünstigten Nation mit Ausnahme Frankreichs sichert.

Frankfurt a. M., 17. Nov. In einer Rechtsache „gegen Unbekannt“ ist ein Zeugniszwangsverfahren gegen die „Frankfurter Zeitung“ eingeleitet worden zur Ermittlung des Verfassers des im 1. Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 8. November d. J. veröffentlichten Artikels: „Der Reichs-Militäretat 1897/98“, in dem eine Uebersicht über die voraussichtliche Gefaltung des Militäretats gegeben wird. Das Verfahren geht, wie die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt, davon aus, daß der Artikel Mittheilungen aus einer noch nicht veröffentlichten Bundesratsvorlage enthalte. Diese Behauptung sei jedoch eine willkürliche und durch Form und Inhalt jenes Artikels nicht zu begründen.

Schwern i. Medla., 18. Nov. Der Bürgerausschuß bewilligte 625 000 Mark als Beihilfe zum Kanalba u. Dfisee-Schwern See unter der Bedingung, daß die nach Süden bis zur Elbe weiterführende Wasserstraße gleichzeitig und in denselben Dimensionen ausgebaut werde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. Nov. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die Erklärungen des Fürsten Hohenlohe und des Staatssekretärs v. Marschall gestern im Deutschen Reichstage auf die Interpellation der Zentrumsparthei machen durch ihre Klarheit, Ruhe und Loyalität einen ungemein sympathischen Eindruck. Der wiederholte Hinweis auf die Bedeutung, welche die natürlichen Interessen der Mächte für ihr gegenseitiges Verhältnis besitzen, verleiht den ausgezeichneten Darlegungen einen echt staatsmännischen Charakter und die mit Deutschland verbündeten Völker möchten darin, wie in der ausdrücklichen als Hauptlinie der deutschen Politik bezeichneten Parole: „Treues und unentwegtes Festhalten an dem Bündniß mit Oesterreich und Italien“ einen neuen Beweis dafür erblicken, daß ihr uner-

schütterliches Vertrauen in die Staatskunst wie in die
Loyalität ihres mächtigen Allirten vollum gerecht-
fertigt ist.

Im Budgetausschusse besprach heute bei dem
Hohen Handelsministerium der Handelsminister
Frhr. v. Glang die Frage des Donau-Don-Kanals.
Das Konfession, welches sich um die Konzession für
die Ausführung dieses Kanals bewirbt, wolle das
System der schlechten Ebene verwenden. Infolge der
gegen dieses System bestehenden technischen Bedenken
werde gegenwärtig noch ein anderer Plan, der Schleusen-
betrieb in Aussicht nehme, bearbeitet. Die Kosten
des Kanals seien auf 95 Millionen Gulden veranschlagt.
Der Minister theilte ferner mit, im Laufe des Sommers
habe ein Konfession einen Entwurf für den Bau
eines Donau-Rodau-Eibe-Kanals auf Grund der
Verbindung Roneburg - Budweis eingereicht, nach
welchem ungefähr 106 Millionen Gulden für die Aus-
führung erforderlich sind. Der Minister wies auf die
große wirtschaftliche Bedeutung der beiden Kanäle
hin und betonte, die Angelegenheit des Baues der-
selben sei noch nicht zur Entscheidung gekommen, doch
seien erste Schritte unternommen, um dessen
Vollendung vorzubereiten. In Betreff der Handelsver-
tragsverhandlungen mit Bulgarien sprach der Minister
die Hoffnung aus, daß es mit Geduld und dem er-
forderlichen guten Willen auf beiden Seiten gelingen
werde, eine Ueberleitnung herbeizuführen.

Schweden.

Stockholm, 18. Nov. Das amtliche Blatt ver-
öffentlicht einen längeren Artikel anlässlich eines Artikels
der „Petersburger Zeitung“ über den Unionskonflikt
in Schweden und Norwegen. Das Blatt hebt her-
vor, der König habe in der letzten Chronik den
Wunsch ausgesprochen, eine unerbürdliche Neutralität
zu beobachten; die schwedischen sogenannten Rüstungen
seien nur die Folgen der 1892 beschlossenen Heeres-
organisation, während die Verteidigungsmaßnahmen
Norwegens eher als eine Rüstung bezeichnet werden
dürften. Das Blatt betrachtet den Artikel der „Peters-
burger Zeitung“ als einen Beweis des rücksichts-
losen Vorgehens der radikalen Separatistenpartei Norwegens,
um Mißtrauen gegen Schweden bei den Nachbar-
staaten zu erwecken.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Nov. Der zur Ab-
urtheilung der bei den Ereignissen des 26. August be-
theiligten Armenier eingesetzte besondere Gerichtshof
beurtheilte den armenischen Bischof der Vorstadt
Haskli zum Tode.

Der Kassationshof bestätigte das gegen den
armenischen Bischof in Wlits in Folge der Unruhen
im vorigen Jahre gefällte Todesurtheil.

Amerika.

New-York, 17. Nov. Nach einer Depesche
des „New-York Herald“ aus Rio de Janeiro wären
die Differenzen zwischen Italien und Brasilien beige-
legt. Brasilien werde für die statgehabten Aus-
schreitungen eine Entschädigung zahlen, außer für die-
jenigen in Rio grande do Sul und Santa Catarina,
über die ein Schiedsgericht entscheiden sollte. Der
italienische Consul in San Paolo werde, weil er die
Rundgebungen geleitet habe, abberufen werden.

Ein gerichtliches Nachspiel zu der Kolberger Strandschloß-Angelegenheit.

Köslin, 16. November.

In dem Prozesse gegen den Kolberger Stadtver-
ordneten Seilermeister Wulff wegen Beleidigung des
Vandrats v. Puttkamer erkannte der Gerichtshof auf
50 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 400 Mk.
Geldstrafe beantragt. — Ueber den Verlauf der Ver-
handlung berichtet die „Volkzeitung“: Nach Fest-
stellung der Personellen bemerkt der Angeklagte, er
müsse den Beisitzenden, Gerichts-Assessor Dr. Völl
wegen Befangenheit ablehnen. Assessor Dr. Völl habe
einmal mit dem Vandrat v. Puttkamer Rücksprache
genommen und darin eingewirkt, daß das Kolberger
Strandschloß, aus Anlaß der Ueberlassung des Strand-
schloß-Saales an eine sozialdemokratische Wähler-
versammlung, in Verzug erklärt werde; er habe außer-
dem bei der bald darauf folgenden Reichstagswahl
den Kolberger Pfarrer Uebe veranlaßt, zur Wahl zu
kommen, indem er ihm bemerkte: wenn er nicht wä-
hlen komme, so werde ihm das sehr schaden. — Der
Vertheidiger unterließ den Antrag. — Staatsanwalt
Lenke ersucht, den Antrag abzulehnen.

Nach längerer Verathung des Gerichtshofes ver-
kündet der Präsident: Herr Gerichts-Assessor Völl
habe die von dem Angeklagten behaupteten Thatsachen
als richtig zugegeben, jedoch erklärt, daß dies ihn in
seinem Urtheil nicht beeinflussen werde. Der Gerichts-
hof giebt dem Angeklagten zu, daß er besorgen könne,
Herr Gerichts-Assessor Völl könnte vielleicht nicht ganz
objektiv der Sache gegenüberstehen. Allein der Gerichts-
hof ist der Meinung, daß ein Richter sich trotzdem
nicht in seinem Urtheil beeinflussen lassen werde. Der
Gerichtshof hat daher den Antrag des Angeklagten
abgelehnt.

Der Angeklagte bemerkte danach auf Befragen des
Präsidenten: Er bekenne sich für nichtschuldig. Am
27. April d. J. habe Bürgermeister Kummert in der
Stadtverordneten-Versammlung aus Anlaß eines
Artikels der „Kolberger Volks-Zeitung“, in dem der
Bürgermeister angegriffen worden, das Wort ergreifen.
Er habe dann in der Diskussion u. A. geäußert: „Friedrich
der Große habe einmal gesagt: Zu Vand-
räthen dürfen nur erfahrene und besonnene Männer
ernannt werden.“ Wenn dieser Ausspruch heute noch
gelten würde, dann hätte die Stadt Kolberg nicht so
viel Ärger und Verdruß. Die weiteren inkrimulierten
Aussagen gebe er ebenfalls zu. Daß das Bad Kolberg
bereits geschädigt worden sei, gebe aus der Thatsache
hervor, daß im letzten Sommer 670 Badegäste weniger
in Kolberg waren, als im Vorjahre. Er habe sich in
seiner Eigenschaft als Stadtverordneter der Stadt
Kolberg für berechtigt gehalten, das Vorgehen des
Vandrats zu kritisieren.

Präs.: Sie sagten, Sie hätten nicht ausdrücken
wollen, daß der Vandrat absichtlich die Stadt und
das Bad Kolberg schädigte, weshalb haben Sie das
damals nicht gesagt? — Angell.: Herr Präsident, ich
bin nicht Jurist. Wenn ein Mann aus dem Mittel-
stande, wie ich, seine Meinung äußert, so thut er dies
ohne Umstände und spricht, wie es seine Ueber-
zeugung ist. — Präs.: Sie sind also der Meinung,
der Herr Vandrat habe dem Oberst Hitzgrath ange-
sonnen, kontrabüchsig zu werden? — Angell.: Ja-
wohl, ich bin der Meinung. Ich habe durch Hand-
schlag den Eid geleistet, die Interessen der Stadt Ko-
berg zu wahren und hielt mich daher zu dieser Ver-
merkung berechtigt, da ich in den Handlungen des Van-
drats eine Schädigung der Stadt und des Bades
Kolberg erblicke.

Es wird hierauf zur Zeugenvernehmung geschritten.
Der erste Zeuge ist der Verleger der konservativ-

antidemokratischen „Kolberger Volks-Zeitung“, Stadtver-
ordneter Knobloch (Kolberg). Dieser bekundet: Der
Angeklagte habe gesagt, der Vandrat habe die Stadt
und das Bad Kolberg absichtlich geschädigt. — Präsi-
dent: Wissen Sie ganz genau, daß das Wort „absicht-
lich“ gefallen ist? — Zeuge: Jawohl, das kann ich
mit voller Bestimmtheit bekunden, Herr Wulff wurde
deshalb auch vom Stadtverordneten-Vorsteher unter-
brochen. Herr Wulff bemerkte darauf: „Jawohl, ich
kann den Beweis der Wahrheit antreten, daß der
Vandrat absichtlich das Bad Kolberg geschädigt hat.“

Der folgende Zeuge ist der Stadtverordneten-Vor-
steher, Rechtsanwalt Benz (Kolberg): Er habe den
Eindruck gehabt, daß der Angeklagte dem Vandrat
den Vorwurf der absichtlichen Schädigung habe machen
wollen; deshalb habe er den Angeklagten unterbrochen.
Ob der Angeklagte das Wort „absichtlich“ gebraucht,
könne er nicht sagen. Die Bemerkung: „Der Van-
drat ist noch „zu grün“ habe der Angeklagte seines
Wissens niemals gebraucht, wohl aber habe er einmal
gesagt: „Der Vandrat ist noch zu jung.“

Alsdann wird Bürgermeister Kummert (Kolberg)
als Zeuge in den Saal gerufen. Der Bürgermeister
bekundet: Er könne sich der Vorgänge in der Stadt-
verordneten-Versammlung vom 27. April dieses Jahres
nicht mehr genau erinnern. — Vandrat v. Puttkamer:
Ist dem Herrn Bürgermeister erinnerlich, daß ich am
12. Juni, an dem Tage, an dem die sozialdemokratische
Versammlung im Strandschloß stattfinden sollte, zu
ihm kam und ihm gesagt habe: Oberst Hitzgrath hat
mir mitgeteilt, er werde in Erwägung ziehen, ob er
noch ferner die Erlaubnis geben werde, daß die
Regimentsmusik im Strandschloß spielen darf, er
müsse sich allerdings zunächst den Wortlaut des
Kontraktes ansehen? — Bürgermeister Kummert:
Soweit mir erinnerlich, kam der Herr Vandrat am
12. Juni zu mir und sagte mir, er habe aus Anlaß
der sozialdemokratischen Wählerversammlung, die an
demselben Abend im Strandschloß stattfinden sollte,
mit dem Oberst Hitzgrath gesprochen und diesem
ge sagt: es sei doch nicht angängig, daß die Regiments-
musik noch ferner am Strandschloß spiele, zumal
anständige Leute in und vor dem Strandschloß nicht
mehr verkehren dürften. Ich habe in diesem Sinne
am 21. Juli, also zu einer Zeit, wo mir der Vorgang
noch genau erinnerlich war, an den Regierungs-
präsidenten berichtet.

Ein weiterer Zeuge ist Oberst Hitzgrath: Der
Vertheidiger fragt den Zeugen: Hat der Vandrat die
Entziehung der Militär-Musik sowie ferner angeregt,
daß die Offiziere im Strandschloß nicht mehr ver-
kehren sollen? — Zeuge: Im Allgemeinen: Ja,
irgend eine Abmachung ist jedoch zwischen uns Beiden
nicht getroffen worden. — Verth.: Ist es richtig,
daß das Offiziercorps noch Abhaltung der Versamm-
lung im Strandschloß nicht mehr verkehrt und, so
weit dies geschehen, in demselben nichts verkehrt hat?
— Zeuge: Das Faktum ist allerdings eingetreten.
— Verth.: Der Herr Assessor Dr. Völl: Ist nicht
inzwischen von einer Anzahl hochgestellter Herren be-
schlossen worden, den Streit begraben sein zu lassen
und nach wie vor im Strandschloß zu verkehren? —
Zeuge: Jawohl, es hat sogar ein Friedensfest statt-
gefunden. — Verth.: Wann fand dies Friedensfest
statt? — Zeuge: Im Mai dieses Jahres.

Die weitere Zeugenvernehmung ergiebt keine Mo-
mente von wesentlicher Bedeutung.
Nach etwa halbstündiger Verathung des Gerichts-
hofes verkündet der Präsident, Landgerichtsdirektor
Votgel, folgendes Erkenntnis: Der Gerichtshof hat
nicht für erwiesen erachtet, daß der Angeklagte von
„ernsten Männern“ gesprochen und ebenso
wenig, daß er das Wort „absichtlich“ gebraucht
hat. Obgleich er jedoch in den Worten des
Angeklagten eine Beleidigung. Der Gerichtshof hat
aber dem Angeklagten den Schutz des § 193 zuge-
standen und hat nicht finden können, daß aus der Form
oder den Umständen die Absicht zu beleidigen hervor-
geht. Die Worte: „Der Vandrat habe einem Ehren-
mann angezogen, kontrabüchsig zu werden“, waren
aber nach Ansicht des Gerichtshofes ehrverletzend.
Obwohl der Gerichtshof auch in diesem Punkte dem
Angeklagten den Schutz des § 193 des Strafgeset-
zbuches zugestanden hat, so ist doch der Gerichtshof
der Meinung, daß aus dieser Wendung die Absicht zu
beleidigen hervorgeht.

Der Gerichtshof hat daher dieser Wendung wegen
den Angeklagten der Beleidigung für schuldig erachtet.
Allein mit Rücksicht auf die große Erregung, in der
sich der Angeklagte befand, hat der Gerichtshof nur
auf eine Geldstrafe von 50 Mk., für die im Unver-
mögensfalle 5 Tage Gefängnis zu substituieren ist, er-
kannt. Der Gerichtshof hat außerdem, so weit Verur-
theilung erfolgt ist, dem Angeklagten die Kosten des
Verfahrens auferlegt und dem Beleidigten, Herrn
Vandrat v. Puttkamer, die Publikationsbelugung in
der in Kolberg erscheinenden „Kolberger Volksztg.“
zugeprochen. — Auf Antrag des Vertheidigers be-
schließt der Gerichtshof, die Kosten für drei von der
Vertheidigung geladene Zeugen der Staatskasse auf-
zuerlegen.

Von Nah und Fern.

* Halle a. S., 16. Nov. Im nahen Göllich
erlitten drei Kinder im Alter von 8, 11 und
15 Jahren gefährliche Brandwunden. Von dem
hohen, hinter der dortigen Aktien-Papierfabrik befind-
lichen Achenberge, der mit Barrieren abgeperrt und
dessen Betreten durch Warnungstafeln ausdrücklich
verboten ist, da unter der ungefährlich aussehenden
oberen Decke sich vielfach noch gefährliche Gluth be-
findet, sammeln häufig Kinder noch vorhandene
Kohlenreste. Dies thaten auch die erwähnten drei
Kinder des Fabrikarbeiters Schröter, unglücklicherweise
zu einer Zeit, als gerade von Aebelnern von oben her-
aus' s Neue glühende Ache ausgemorfen wurde. Alle
drei Kinder, die gerade unter vorhängender Ache
suchten, wurden verbrannt und erlitten schwere Brand-
wunden. Ein elfjähriger Knabe, der bis an den Leib
in glühender Ache stand, ist bereits im Krankenhaus
verstorben, ein dreizehnjähriges Mädchen, das
bis an den Hals in der Gluth stand und am ganzen
Körper schwere Brandwunden erlitt, dürfte auch den
Tod erleiden. Verhältnismäßig am besten ist noch
ihre achjährige Schwester weggekommen; bei diesem
Kinde ist wenigstens begründete Hoffnung auf Er-
haltung des Lebens vorhanden.

* Worms, 16. Nov. Zu einer Schlägerei
kam es hier in einer Wirthschaft zwischen Schülern
hiesiger Privatlehranstalten einerseits und einem hiesigen
städtischen Beamten sowie einem Fabrikanten aus
Godesberg (bei Bonn) andererseits. Dabei wurden
Stühle, Dreizehner, Biergläser, Flaschen u. verwendet,
und beide Parteien trugen theilweise recht erhebliche
Verletzungen davon. Ein Schüler, Namens Ferdinand
Mehrer aus Zell i. S., erhielt verschiedene Kopf-
verletzungen und mußte von seinen Freunden nach

Haufe geführt werden. Später kam er ins städtische
Krankenhaus und ist dort gestern gestorben. Als die
unerbürdlichen Thäter kamen zwei Hausburden, ein
Schankknecht sowie ein auswärtiger Soldat in Haft.
Der tödtliche Streich soll mit einem Stuhle ausgeführt
worden sein.

* Köln, 17. Nov. Wie die „Kölnische Zeitung“
aus Bonn meldet, kam es dort gestern Abend 11 Uhr
zwischen 3 Mitgliebern der Wirthschaft Almannia und
einigen 20 Mitgliebern der Studentenverbindung
Alfalia zu Thätlichkeiten, bei denen ein Mitglied
der Almannia lebensgefährlich verletzt wurde. Auf
Grund einer Disziplinäruntersuchung ist die Alfalia
durch die akademische Disziplinärbehörde suspendirt
worden.

* Wien, 17. Nov. Man ist hier der Ansicht,
daß die Entführung der Prinzessin
Elvira von Bourbon mit den Familien-
verhältnissen zusammenhängen, welche durch die späte
Ehe des Don Carlos mit der Prinzessin Verthe de
Nojon geschaffen wurden, einer stolzen, nicht mehr
jungen Dame, welche vorher unumschränkt bei ihrem
Bruder auf Smichow in Böhmen geherrscht hatte.
Hier wird die Entführungsgeschichte ziemlich still-
schweigend übergegangen, weil die Prinzessin Elvira
die Schwester einer österreichischen Erzherzogin ist,
nämlich der Gemahlin des Erzherzogs Leopold
Salvator, Erzherzogin Blanca.

* Ein grauenhaftes Verbrechen hat sich im
9. Departement des Boma-Gebietes von Argentinien
zugetragen. Dort hat die Frau Manuela Bermudez
ihren Geliebten Juan Cutiello, der sie und ihren
siebenjährigen Sohn auf das Grausamste behandelte,
wie man annimmt, in einem Wohnhause, durch
Verabreichung kleiner Dosen Arsenit langsam vergiftet
und ihn zuletzt, da er sich infolge der Wirkung des
Giftes nicht mehr bewegen konnte, mit einem Messer
abgeschlachtet. Ein gleiches Schicksal bereitete sie
ihrem Sohn.

* Aus einer „Nientantiade“ bringt ein
Studentenblatt im Briefkasten den ergötzlichen Vers:
„Nicht sich ein Nientanti mit dem Sabul,
Mein Sohn, so halte ja den Schnabul,
Sonst geht es Dir ganz miferabul,
Er muckst Dich ab wie Kalin den Abul.“

Lokale Nachrichten.

Elbing, 19. November.

Personalien. Der Regierungsassessor Reineke
zu Strassburg ist bis auf Weiteres dem Vandrathe
des Kreises Bisenbrück, Regierungsbezirk Danabrad,
zur Hülfeleistung in den landrätlichen Geschäften
zugeheilt worden.

Der Regierungsassessor v. Puttkamer aus Posen
ist bis auf Weiteres dem Vandrathe des Kreises
Strassburg, Regierungsbezirk Marienwerder, zur
Hülfeleistung in den landrätlichen Geschäften
zugeheilt worden.

Der Gerichtsassessor Alfred Preßel in Danzig ist
unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechts-
anwaltschaft I in Berlin zugelassen.

Dem Sekretär und Dolmetscher Tüdtel bei dem
Amtsgericht in Dirschau ist aus Anlaß seines fünfzig-
jährigen Dienstjubiläums der Charakter als Kanzlei-
rat verliehen.

Kaufmännischer Verein. Bei Eröffnung der
am Dienstag im Familienlokal des Hotel „Kauz“
stattgefundenen Sitzung wiederholte der Herr Vor-
sitzende die Mitteilung, daß am 28. November er
die Feste des 50jährigen Stiftungsfestes
des Kaufmännischen Vereins abgehalten werden soll.
Eisplätze müssen bis zum 24. d. Mts. beim Vor-
sitzende belegt werden. Sodann ertheilte der Herr
Vorsitzende dem Herrn Dr. Schöber das Wort,
welcher unter dem Vortragsstitel „Aus trübster
Zeit“ in feierlichen Tönen einen Abriss der Geschichte
des dreißigjährigen Krieges gab. Der Herr Redner
führte in seinem ungemein spannenden Vortrage aus,
daß seit der Geschichte Bedenken es viele und allerlei
Kriege gegeben habe, keiner aber sei grausiger und
verderblicher für Deutschland gewesen, als jener
30jährige Religionskrieg, durch welchen das
alte Deutschland zu Grunde gegangen sei. Seine
heutige Aufgabe sei, einen Ueberblick über die Wir-
kungen zu geben, welche dieser jurchbare Krieg auf die
Heere und die verschiedenen Volksschichten und ihre
socialen Lebensbedingungen ausübte. Die Heere
der damaligen Zeit hätten sich in einer nach heutigen
Begriffen recht traurigen Verfassung befunden. Rohe
Streit- und Beutebegier habe herumlungende Haufen
unter die Fahnen geführt; es sei der Abkamm der
europäischen Menschheit gewesen. Aber auch die
Offiziere hätten den Krieg nur als Handwerk ge-
trrieben. Ein Zusammenhalt sei unter solchen Heeres-
körpern nicht möglich gewesen. Die Stärke der da-
maligen Heere schwanken zwischen 10—40 000 Mann.
Diese immerhin möglichen Truppenkörper allein seien
nicht zur furchtbaren Landplage geworden, sondern der
Bagertroß, der oft 4mal so stark gewesen sei wie das
eigentliche Heer. — Die vereinigte Kaiserlich-bayerische
Armee umfaßte nur 40 000 Soldaten, aber 140 000
Personen vom Troß. — Der Sold habe sehr oft das
Sechsfache des heutigen betragen, sei sehr oft unregelmäßig
gezahlt worden, hiezu auch gar nicht. Des-
halb habe der Soldat für sich und seinen Anhang selbst
Sorge getragen. Daher das Rauben, Märaden,
Vielmen, Peinigen, Morden um der Sache selbst
willen, aus reiner Lust daran, gewissermaßen als
Selbstzweck. Freund und Feind galt ihnen hier
gleichviel. Aus allen Gegenden Deutschlands löbte
mit entschlicher Einfirmigkeit dieselbe Todesklage. —
Der Gipfel der Virtuosität dieses schrecklichen Lebens
ward unter Wallenstein und seinem Heere erreicht.
Musterstück sei die Disziplin unter Gustav Adolf ge-
wesen; aber nur so lange, als dieser erlauchte, edle
Fürst gelebt habe. — Beim Anfange des Krieges
waren die Städte die materiell geeignetsten Orte
deutscher Kultur; ein bei kräftigem Selbstgefühl trüb-
liches Bürgervolk, eiferfüchtig auf Recht und Ansehen
der einzelnen Stadt, trieb darin Handel und Wandel,
überall blühte die Industrie und behäbiger Wohlstand
war allenthalben sichtbar. Doch gleich beim Beginn
des Krieges führten die deutschen Städte sein Wesen.
Es erfolgte eine furchtbare Verheerung der Landstriche
durch die Soldateska und durch Suchen. Die Be-
völkerung schmolz auf ein Drittel zusammen, viele
Städte lagen halb oder ganz in Trümmern, z. B.
waren in Wessoboden der Marktplatz und manche
Straßen mit Hecken und Sträuchern angefüllt, so daß
Hofen und Feldhühner daselbst nisteten; andere Straßen
waren ganz verschwunden und zu Wald geworden.
In dem Dorfe Dülstedt waren 1636 noch 2, 1641
4 Paar Einwohner vorhanden. In Franken war die
Entvölkerung so gewaltig, daß man jeder Mannsperson
erlaubte, zwei Weiber zu nehmen. Am Anfange des
Krieges führten die Bauern ein behagliches Dasein;
ja es war sogar hiezu großer Reichthum vorhanden.

Am Ende des Krieges war es soweit gekommen, daß
dem Bauer seine Rechte, deren Mißhandlung zu den
gemeinen Ursachen des Krieges beigetragen wurde,
samt Wäben, Knechten und Vieh unter dem Heeres-
troß mit fortgenommen wurden, und er selbst in ein-
samer Hütte unter wüthenden Feldern das Zusehen
hatte. Viele reiche Bauern nahmen sich das Leben,
andere gingen zu den Soldaten. Die Ueberlebenden
führten in Schmutz und Armut ein gedrücktes Leben,
der Reichthum einer uralten Gessitung war ver-
schwunden und vergessen. Deutschland war bankrott.
— Jene Zeiten seien aber eine ernste Mahnung
für uns. Lehren sie uns doch mit blutiger Schrift,
daß unser Volk voll und ganz seine Pflicht erfüllen
müsse, indem es vom wahren Patriotismus befeuert
werde, und nicht von jenem falschen, wo die Eitelkeit
des Individualismus der Ausgangspunkt für die An-
schauung und Behandlung vaterländischer Dinge ist,
denn da wird ein gesundes Verhältnis der Parteien,
der Stände, der Gesellschaftsklassen eine Unmöglichkeit
sein. Wahren Patriotismus können wir aber nur
begreifen, wenn wir die wahre Freiheit besitzen. Nicht
— meine Herren — meine ich die Freiheit, welche
eine Partei oder ein Stand oder ein Mann geben
könnte, auch nicht die Freiheit, welche sich in einem
stürmischen Anlauf erobern ließe; nein, die meine ich
nicht, sondern die Freiheit, welche das Erzeugniß der
gemeinsamen Arbeit und der geistigen Strebung aller
Parteien, aller Gesellschaftsklassen ist; sie ist nur da,
wo sich die möglichst vielen innerlich frei gemacht
haben von der Macht der Lüge, der Sinnlichkeit, des
Vorurtheils, der Phrasen und wie alle jene Tyrannen
heßen, von deren Gewalt uns kein Parteiprogramm
und kein Gesezbuch, sondern nur die Kraft ernsten
Willens und eine von allen guten Geistes des Volkes
erleuchtete Vaterlandsliebe, deren Wurzel die Be-
scheidetheit ist, befreit. Ueber allen Theilen des
Volks und allen Kräften, die in ihm sich regen und
nach Bethätigung ringen, muß die Idee des Gemein-
wohlts schweben; selbst die religiösen Gegen-
sätze, die stärksten in der Menschenbrust
müssen sich unter die Idee der gemein-
samen vaterländischen Wohlfahrt beu-
gen. Geseht dies, dann werden die Gesellschafts-
klassen nicht zu Parteien erstarrten, und diese Parteien
werden dann nicht auf gleichem Boden wie verschiedene
Völkler sich feindselig gegenüberstehen, wie wir es in
diesem grauenigen Kriege gesehen haben. Unserm ge-
liebten Vaterlande möge es aber erpart bleiben, solche
trüben Zeiten innerhalb seiner Grenzen zu sehen und
zu durchleben. Mögen die Deutschen stets der Worte
unseres großen Schillers eingedenk sein: Wir wollen
sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Noth
uns trennen und Gefahr! — Das wolle Gott!

Der katholische Arbeiterverein hielt gestern
Nachmittags 5 Uhr im „Gold. Löwen“ eine Monats-
versammlung ab, welche höchst zahlreich besucht
war. Nachdem einige geschäftliche Sachen erledigt
waren, fand der Tagesordnung gemäß zunächst eine
Besprechung des St. Nikolausfestes statt. Der Verein
hat sich nach § 9 der Statuten des Vereins unter
den Schutz des hl. Nikolaus, des Patrons der Elbinger
katholischen Gemeinde gestellt und ist sein Fest zugleich
das Fest des Vereins. Dieses Fest findet am
6. d. Mts. statt und ist die auf das Fest folgende
oder ihm zunächst folgende Versammlung eine General-
versammlung. Herr Frosch Jagermann, der Vor-
sitzende des Vereins, hielt alsdann einen Vortrag und
schilderte ein Beispiel aus dem socialen Leben, die
Tugenden einer Arbeiterwitwe und die schlechte
Handlungswiese eines Arbeitgebers vor Augen führend
und zeigte, welche tiefe Klust hierdurch zwischen Arbeiter
und Arbeitgeber entsteht. Mit dem Hinweis auf das
Wirken der fürsichtigen Wohlthäterin Elisabeth, welches
Nachahmung verdient, schloß Redner seinen mit großem
Beifall aufgenommenen Vortrag. Nach dem mit dem
1. Oktober d. J. in Kraft getretenen Statuten der
Unterstützungsstellen wird an die Hinterbliebenen
eines Mitgliedes und dessen Ehefrau ein Be-
gräbnisgeld von 30 Mk. gezahlt.

Zu der morgen stattfindenden Stadtverord-
netenversammlung gelangt wiederum die beabsichtigte
Canalilirung der Stadt zur Sprache.

Das Wochenrepertoire unseres Stadttheaters
findet für diese Woche darin eine Aenderung, daß die
für Sonnabend angekündigte Aufführung des Schwanks
„Der Bibliothekar“ wegen erforderlichen Vorbereitens
zur Ausstattungskomödie „Die Reise um die
Erde in 80 Tagen“ ausfallen und das Theater
für diesen Tag geschlossen bleiben muß. Die für die
Sonnabend übliche Vorstellung bei halben Kassens-
preisen findet Freitag statt und zwar bleibt die für diesen
Tag angekündigte Operette „Die kleinen Lämmer“
auf dem Repertoire, welche dann morgen zum letzten
Male in Scene geht.

Die Dampfer-Tourfahrten Elbing-Königs-
berg sind nunmehr für diese Saison definitiv
eingestellt worden.

Auf dem Danziger Graben tummelte sich
gestern auf ihren Schlittschuhen eine zahlreiche Schul-
jugend. Zwar war das zahlreiche Betreten des Eis
von einem überwachenden Polizeibeamten verboten
worden, wenn dieser aber wieder den Rücken wandte,
dann kannte man sein Verbot nicht mehr. Zum Glück
kamen auch keine Einbrüche vor. Auch der Elbingsfluß
war von Ufer zu Ufer mit schwachem Eise zugefroren.
Das heutige laulichte Wetter hat jedoch seine feste Eis-
schicht wieder erheblich durchdringt.

Aus dem Fenster des 2. Stockes gestürzt
ist vorgestern Nachmittag das 13jährige Söhnchen des
Herrn Goldarbeiters A. K. am Alten Markt. Das
Kind erlag seinen schrecklichen Verletzungen nach kurzer
Zeit. Wir theilen den Schmerz der beklagenswerthen
Eltern.

Verhaftungen. Gestern Abend wurden hier der
Arbeiter Michael W. aus der Neuenburgerstraße und der
Arbeiter August K. aus der Königsbergerstraße ver-
haftet, weil sie auf der Straße laut brüllten und mehr-
ere Personen auf dem Trottoir der Königsbergerstraße
anrenkelten. Ferner wurde der Arbeiter August St.
aus der Wasserstraße festgenommen, weil er mehrere
Personen in der Schmiedestraße mit offenem Messer
gefährdet und bedroht hatte. Aus gleichem Grunde
wurde der Arbeiter August D. aus der Schmiedestraße
verhaftet, weil er auf offener Straße einen Fleischer
mit gequämtem Messer bedrohte.

Wetter. Während auf der Höhe vor einigen
Tagen so viel Schnee niedergegangen ist, daß fast der
Schlitten benutzt werden kann, hat es etwa 2 Meilen
südlich von Elbing, im Marienburger Werder, garnicht
geschneet. Der Boden ist dort noch ganz kohl. Am
letzten Sonntag konnte man dort noch vierde auf der
Weibe sehen. Das Vieh ist allerdings vor einigen
Tagen eingestakt worden. Die Niederungsgräben
können bereits von Schlittschuhaltern benutzt werden.

Verlorenene Lotteriezettel. Die Ziehung
der Lauenburger Rothe Kreuz-Lotterie ist auf den 11.
und 12. März 1897 verlegt worden.

Von der Mogat. In der unteren Mogat ist das Eis bereits zum Stillstand gekommen und mühe der Verkehr einflussweise eingestellt worden. Die Eisverletzung reicht von Jeyer anwärts bis Wolfsdorf. Bei Sommerort hat sich das Eis ebenfalls festgesetzt. Das Eisreiben dauert an, wo es noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Bei Jeyer ist der Strom offen geblieben, und können dort Fahrzeuge mit der Fähre übergesetzt werden. Die Eisbede trägt noch nicht Fußgänger, so daß der Verkehr an den übrigen Fahrstellen unterbrochen ist. Der Wasserstand ist sehr niedrig, bei Wolfsdorf noch nicht 1/2 Meter über Null.

Neue Poststation. Wie aus den Erklärungen zum Postetat für 1897-98 hervorgeht, soll von dem im Etat ausgebrachten neuen Stellen für Poststation eine Stelle der Ober-Postdirection in Danzig überwiesen werden.

Der Provinzial-Ausschuß wird in diesem Jahre noch zu einer Sitzung zusammenzutreten und zwar voraussichtlich Mitte Dezember.

Provinzial-Lehrerverammlung. Der Graudenzener Lehrerverein hat beschlossen, die Provinzial-Lehrerverammlung Pfingsten nächsten Jahres in Graudenz aufzunehmen.

Gebrauchsmuster. Auf einen Manschettenknopf aus Knebel und Tobentopf für Gustav Schlacht in Langfuhr; auf ein Mundstück für Cigarren und Cigarillos aus mit Stantol oder Kork beklebter Pappe für B. Polara in Neustadt; auf einen stellbaren Zintensaß-Oberboden zur Bewahrung der Schreibfeder vor Ueberfüllung für Otto Buschmann in Marienburg; auf einen Spuchhalter für Fahrräder, dessen Puffer mittels zweier Ketten mit einem Querstück verbunden ist, für Emil Zink in Culmsee; auf einen Uhrhalter für Fahrräder aus einer federnden Stahlplatte mit aufklappbarer lederner Hülle für Otto Pöblich in Magdeburg bei Bartenstein ein Gebrauchsmuster eingetragen worden.

Ankauf zu Anziedlungszwecken. Die Landbank in Berlin hat das etwa 1800 Morgen große Rittergut Gr. Damaslaw im Kreise Bongrowitz von dem Gutbesitzer Reich erworben und wird dort eine deutsche Bauern- und Handwerker-colonie errichten. Damaslaw gilt als eins der besten Güter des Kreises.

Westpreussischer Butterverkaufs-Verband. Der Verband umfaßt, nach Eintritt zweier neuer, jetzt 31 Molkereien. Von diesen im Oktober eingeliefert 36931.5 Pfund Butter wurden verkauft für 44151.51 Mk., d. i. im Durchschnitt die 100 Pfund für 119.55 Mk. Der höchste Erlös einer Molkerei im Monatsdurchschnitt war 126.41 Mk., bei 3957 Pfund eingelieferter Butter, oder 119.64 Mk., nach Abzug aller Kosten auf westpreuß. Bahnstation. Die höchsten Berliner Amtlichen Notierungen waren am 9., 16., 23., 30. Oktober und 6. Nov.: 125, 125, 117, 112, 111, im Mittel 118.2 Mk. Der jährliche Wechsel in diesen Notierungen mußte den Handel um so ungünstiger beeinflussen, je weniger ein derartiger Preiswechsel in der allgemeinen Geschäftslage am hiesigen Plage begründet war, und je weniger die Notierung, wie immer, wahrheitsgemäß die wirklich gezahlten Preise und damit die wirkliche Geschäftslage zum Ausdruck brachte. Dennoch war im Oktober der heurige Durchschnittserlös aller Molkereien des Verbands um 1.19 Mark höher, als der vorjährige.

Falsche 20-Markcheine. Neuerdings sind falsche Reichslooscheine zu 20 Mk. mit der Nummer F. 262 416 angehalten worden. Die wesentlichsten Kennzeichen derselben sind: 1) das verwendete Papier ist dünner als bei den echten Scheinen, dasselbe ist glatt und von gelblich weißer Farbe; 2) die Nummer F. 262 416, der Ausfertigungsstempel und die Worte „Zwanzig Mark“ auf der Rückseite sind mit hellrother statt braunrother Farbe gedruckt, namentlich der Stempel; 3) es fehlen das Wasserzeichen, die Wicorjaler und der Punkt hinter der Jahreszahl 1882; 4) die Zahl „20“ auf der Schauseite ist durch dünne Schraffurung, nicht durch Volldruck hergestellt; 5) die Gesichtszüge der beiden Knaben sind verzerrt,

die Augen sind fleckend, das Kinn der rechtsseitigen Knabenfigur steht weiter nach rechts über; 6) die Strafandrohung ist in dünner und unregelmäßiger Schrift gedruckt. Das t im Worte „verfällt“ steht einem l ähnlich. Im Worte „bestraft“ steht der Buchstabe t fast ein Wm. vom f entfernt. In der Jahreszahl 1874 ist das untere Ende der Zahl 7 schweifartig hergekehrt.

Spiritusnotierung. Mit Bezug auf die Börsennotiz für loco Contingentspiritus in Königsberg erklärt das dortige Vorsteheramt der Aeltesten folgende Bekanntmachung: „Wir bringen in Ergänzung unserer Bekanntmachung vom 31. v. Mts. zur öffentlichen Kenntniß, daß die Interessenten der Spiritusbranche an hiesiger Börse beschlossen haben, seit dem 1. d. M. durch ihre Vertrauensmänner die Preise mit der Maßgabe feststellen zu lassen, daß bei loco-Geschäften der Verkäufer das Recht haben soll, auch contingenzfreien Spiritus zu liefern und dessen Abnahme mit einem Zuschlage von 20 Mk. zu dem Preise für nicht contingenzfreien Spiritus, jedoch abzüglich der Zinsen von 20 Mk. für sechs Monate in Höhe des Reichsbankdiskonts zu verlangen.“

Gefährliches Zigaretten-Papier. Passivirte Zigarettenraucher werden öfter von mitunter starkem Unwohlsein befallen und messen die Schuld meist einer Nikotinvergiftung bei. Nun tritt ein Chemiker — nach der „R. Fr. Br.“ Dr. Wilhelm Maurell — mit einer interessanten Studie hervor. Demnach habe er an unterschiedlichen Zigaretten-Papieren Analysen vorgenommen und sechs Mal in den Enveloppedeckeln das Vorhandensein von Arsenik festgestellt. Es bestehe daher, führt er aus, für die Raucher eine ernste Gefahr, weil die Finger, besonders wenn diese befeuchtet seien, sich sehr leicht mit dem arsenikhaltigen Farbstoffe und beim Drehen der Zigaretten auch letztere mit Arsenik imprägnieren können. Ebenso seien die Arbeiter, die diese Pakete verfertigen, in Gefahr, eine gewisse Menge des Arseniks zu absorbieren.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 19. November.

Der Ortsarme Joseph Lewandowski aus Teschendorf ist durch das Schöffengericht zu Marienburg vom 20. August d. J. wegen Betrugs mit 4 Wochen Haft bestraft. Er hat hiergegen Berufung eingelegt und bittet heute um Milderung der Strafe. Die Strafe wurde unter Aufhebung des schöffengerichtlichen Urtheils auf eine Woche Haft bemessen. — Dem Fuhrmann Franz Wenzkowski aus Biedel ist durch das Schöffengericht zu Marienburg wegen Uebertretung des § 11 des Feld- und Forstpolizeigesetzes eine Geldstrafe von 6 Mk. auferlegt, wogegen er Berufung eingelegt hat. Der Angeklagte bestreitet, sich der besagten Uebertretung schuldig gemacht zu haben, indem er nicht, wie ihm zur Last gelegt, seine beiden Pferde und ein Fohlen in der Nacht vom 11. zum 12. Juli d. J. auf dem Pachtlande des Biontkowski gemeidet hat. Nach Eintritt in die Beweisaufnahme, welche nicht zu Gunsten des Angeklagten ausfiel, zog letzterer die Berufung zurück. — Der Fischhändler Ferdinand Kahlke zu Bohnenwinkel ist vom Schöffengericht zu Tegenhof wegen Feilhaltens von mit Stichwunden versehenen Aalen mit 50 Mk. bestraft. Gegen dieses Urtheil hat der Angeklagte Berufung eingelegt und bittet heute um Freisprechung, indem er bestreitet, Aale mit Stichwunden zum Verkauf selbgehalten zu haben. Der Gerichtshof hielt es nach geschlossener Beweisaufnahme für erwiesen, daß der Angeklagte Aale mit Stichwunden feilgehalten hat und erkannte auf kostenpflichtige Verwerfung der Berufung. — Auch den Fischhändler Andreas Bahr aus Bohnenwinkel hat eine gleiche Strafe wegen desselben Vergehens getroffen, wogegen er Berufung eingelegt hat, die auch kostenpflichtig verworfen wurde.

Briefkasten der Redaktion.

H. S., Allenstein. Die beiden Seedampfer „Elbing I“ und „Elbing II“ der hiesigen Dampfschiff-Reederei vermitteln den direkten Rhein-Seedampfer-Verkehr zwischen der Ostsee und dem Rhein, speciell zwischen Elbing, Pillau, Königsberg und Hinterland und Ruhrort, Duisburg, Düsseldorf, Köln zc. Die Dampfer nehmen ihren Weg durch den Nordostseelanal und über Rotterdam. Annahmestellen befinden sich in allen größeren Städten der Rheingegend; die Generalvertretung hat Herr Friedrich Schmitz in Ruhrort. Die Expeditionsliste erfolgt alle 14 Tage.

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 19. Nov. Die Abreise des Kaisers nach Plesdorf erfolgt Nachmittags 4 Uhr.

Recklinghausen, 19. Nov. Auf der Zeche General Blumenthal hat heute früh ein Grubenunglück, wahrscheinlich infolge schlagender Wetter, stattgefunden. Bis 12 Uhr Mittags wurden vier Leichen zu Tage gefördert. Ein Nebler soll abgeschlossen sein. Einzelheiten fehlen noch.

Recklinghausen, 19. Nov. Von den bei dem heute früh stattgefundenen Grubenunglück auf der Zeche „General Blumenthal“ Verunglückten sind bis 1 Uhr Mittags 25 Tode gezählt worden; 40-50 Verlegte sind noch eingeschlossen.

Wien, 19. Nov. Wie die Blätter aus Prag melden, hat der Verein böhmischer Zuckerindustrieller die Regierung ersucht, auf diplomatischem Wege der deutschen Regierung zur Gesundung der Zuckerindustrie in beiden Staaten eine dringende Vorlage zu empfehlen, durch welche die nächstjährige Zuckererzeugung Deutschlands auf 14 Millionen Meterzentner festgesetzt werden soll.

Paris, 19. Nov. Dem „Gaulois“ zufolge wird der Regus Menell für Frankreich einen eigenen Gesandten beglaubigen, während die französische Regierung sich durch einen höheren Colonialbeamten mit dem Titel eines Bevollmächtigten beim Regus Menell vertreten lassen wird.

Paris, 19. Nov. Nach dem „Journal“ hat der Justizminister infolge der gestrigen Kammerdebatte die Staatsanwaltschaft beauftragt, in der Dreyfus-Angelegenheit eine nochmalige Untersuchung in die Wege zu leiten.

London, 19. Nov. Einer Reuter-Meldung zufolge beabsichtigen die Mächte keine Reform betreffend die Organisation der türkischen Verwaltung in der Art, wie sie kürzlich in den „Daily News“ besprochen worden ist.

London, 19. Nov. Aus Kairo wird dem „Daily Telegraph“ gemeldet, daß der Kriegsminister einen Zuschuß von 40 000 Pfund Sterling über das Budget hinaus verlange, um die Streitkräfte auf der gegenwärtigen Höhe zu halten. Der Finanzminister sei geneigt, die Summe zu gewähren.

London, 19. Nov. Laut einer „Times“-Meldung aus Singapore gewährt der neue japanisch-chinesische Handelsvertrag den Fremden keine Zugeständnisse. Es verlautet, daß Si-Hung-Tschang sich ins Privatleben zurückzuziehen beabsichtigt.

London, 19. Nov. Einer „Times“-Meldung aus Bulawojo zufolge herrscht unter den Matabele Unzufriedenheit. Umlaufenden Gerüchten gemäß wird für den 23. dieses Monats der Ausbruch von Unruhen befürchtet.

Konstantinopel, 19. November. Die armenische Generalversammlung wählte den Bischof Ormanian zum Patriarchen. Es kamen keinerlei Zwischenfälle bei der Wahl vor.

Konstantinopel, 19. Nov. Der Spezialgerichtshof, welcher anlässlich des Angriffs der Armenter auf die Ottomanbank am 26. August und der darnach entstandenen Unruhen eingesetzt war, hat auf Befehl des Sultans seine Thätigkeit eingestellt. Die Prozesse werden dem Cassationshof überwiesen. — Die Blätter veröffentlichen die erste Liste der Zeichnung zu Gunsten der Vervollständigung der Bewaffnung und Ausrüstung des Militärs. Unter den Zeichnern befinden sich alle Ministern, darunter der Großvezier mit 500 und der Schah M Islam mit 400 Pfund. Die Liste enthält auch die Namen von drei Christen. Die erste Liste weist einen Betrag von mehr als 5000 Pfund auf.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 19. November, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwantend.	Cours vom	17.11.	19.11.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103.80	103.80
3 1/2 pCt. " "		103.50	103.50
3 pCt. " "		98.00	98.00
3 pCt. Preussische Consols		103.80	103.70
3 1/2 pCt. " "		103.60	103.50
3 pCt. " "		98.20	98.30
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99.80	99.90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99.60	99.60
Oesterreichische Goldrente		104.20	103.90
4 pCt. Ungarische Goldrente		103.50	103.60
Oesterreichische Banknoten		170.00	169.95
Russische Banknoten		217.55	217.65
4 pCt. Rumänier von 1890		86.90	86.90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		63.10	63.30
4 pCt. Italienische Goldrente		89.10	89.80
Disconto-Commandit		205.00	205.30
Mariens-Markl. Stamm-Privatakt.		122.25	122.25

Produkten-Börse.

Cours vom	17.11.	19.11.
Weizen November	178.50	179.50
Dezember	179.00	180.00
Roggen November	131.50	131.50
Dezember	132.00	132.00
Tendenz: ermattet.		
Petroleum loco	22.40	22.40
Rübbi Dezember	58.30	57.80
Mat.	58.10	57.60
Spiritus Dezember	42.50	41.90

Königsberg, 19. November, 1 Uhr 10 Min. Mittag.
(Von Portatius und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommission-Geschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.

Loco nicht contingentirt	37.80	M. Brief.
November	37.80	M. Brief.
Frühjahr	40.00	M. Brief.
Loco nicht contingentirt	37.30	M. Gebd.

Glasgow, 17. Nov. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 49 sh 1/2 d. Fest.

Viehmarkt.

Danzig, 17. Novbr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 36, Ochsen 30, Kühe 67, Kälber 63, Schafe 61, Schweine 701, Ziegen 2 Stück. Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 24-31 Mk., Rinder 17-30 Mk., Kälber 33-40 Mk., Schafe 18-21 Mk., Schweine 32-38 Mk., Ziegen - Mk.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 20. November, Abends 3 1/2 Uhr.
Sonntabend, den 21. November, Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. November 1896.
Geburten: Schiffsführer Salomon Kleiß 1 S. — Schmied Rudolf Witt 1 S. — Fabrikarbeiter Hermann Engel 1 S. — Fabrikarbeiter Joh. Deutschendorf 1 T. — Schlosser Hermann Plato 1 T. — Fabrikarbeiter Andreas Rehsberg 1 S.
Aufgebote: Bauführer Erich Ferd. Aug. Battke-Berlin mit Christiane Aug. Freund-Berlin. — Fabrikarbeiter Gottfr. Wilhelm Feierabend-Elbing mit Pauline Auguste Noche-Lbbau.
Eheschließungen: Wachtmeister Th. Nagel-Meg mit Marie Rohne-Elbing.
Sterbefälle: Schuhmacher Franz Bernsdorf S. 2 T. — Schiffer Julius Wickland-Thorn S. 20 T. — Portier Albert Holz T. 1 J. — Arbeiter Heinrich Kuhn S. 1 1/4 J. — Goldarbeiter Augustin Kiebe T. 1 1/2 J. — Arbeiter Johann Volterthum 47 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Gestorben: Kaufmann Herr Richard Julius Friedrich Jöbel-Danzig. — Kaufmann Herr Oskar Busch-Danzig. — Wittve Louise Gabn, geb. Kichau-Danzig. — Frau Pauline Klatt, geb. Schwarz-Marienwerder. — Rentier Herr Ernst Werner-Marienau. — Frau Rosalie Grunwald, geb. Kolberg-Draunsborg.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Freitag: Damen u. Herren 8 Uhr Abds.
Letzte Probe am Klavier.

Lehrerverein.

1) Etatberatung.
2) Vortrag: „Noch einmal Elbinger Volksschulen.“

Verdingung.

Die zum Um- und Erweiterungsbau auf dem Postgrundstücke zu Elbing erforderlichen **Bauarbeiterarbeiten**, einschließlich Materiallieferung, sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.

Die Zeichnungen, Anbieters- und Ausführungs-Bedingungen und Preisverzeichnisse, liegen im Amtszimmer des Unterzeichneten zur Einsicht aus und können daselbst mit Ausnahme der Zeichnungen gegen eine Gebühr von 1,50 Mk. bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit einer den Inhalt kennzeichnenden Aufschrift versehen

bis zum 3. Dezember er.,

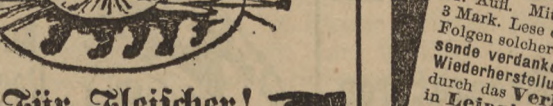
Vormittags 11 Uhr,

an den Unterzeichneten frankirt einzusenden, in dessen Amtszimmer zur bezeichneten Stunde die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Elbing, den 17. November 1896.

Der bauleitende Architekt.

Krah.



Für Fleischer!
Majoran la, Salpeter, weisser Pfeffer, Meat-Preserve, Meat-Preserve-Crystal zc. empfiehlt

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Out möblirtes Zimmer mit Cabinet für 1. Dezember gesucht. Offerten mit Preis an die Exp. d. Bl.

Kieler Geld-Loose
nur 1 Mark
Haupttreffer: 50,000 Mark
6261 Geldgewinne.
11 Loose für 10 Mark
Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet
A. Kagelmann, Gotha
Hauptagentur.

Wilhelm Stadt,
Trier a. d. M.
Weinhandlung
in Saar- und Moselweinen.
Geschäft gegründet 1849.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung

2 alte Arbeitspferde stehen zum Verkauf.
Dom. Kl. Stoboy,
Kr. Elbing.

Victoria-Hotel Thorn,
Haus 1. Ranges, ist mit vollständ. Einrichtung, Wagen, Pferden zc. krankheits-halber an einen zahlungsfähigen Wirth zu verkaufen. Gest. Offerten nur von Selbstkäufern an
Ed. May, Thorn.

Von einer alten Weingroßhandlung wird zum 1. Januar 1897 ein tüchtiger **Reisender** gesucht, welcher bereits Nordost-Deutschland nachweislich mit gutem Erfolge besucht hat. Nur solche Bewerber wollen sich unter Angabe von Referenzen, Gehaltsansprüchen und der bisherigen Thätigkeit melden unter **G. M.** postlagernd **Grünberg, Schl.**

Stadttheater Danzig.
Freitag, den 20. November: **König Heinrich.** Tragödie in 1 Vorspiel Kind Heinrich und 4 Acten König Heinrich von Ernst von Wildenbruch.
Sonntabend, den 21. November: **Der Evangelimann.** Oper.

Stadt-Theater.
Freitag, den 20. November:
Bei halben Kassenpreisen:

Die kleinen Lämmer
Operette in 2 Akten von Louis Varney.
Vorher:
Die Verlobung bei der Laterne.
Operette in 1 Akt von J. Offenbach.

Sonntabend, den 21. November:
Wegen Vorbereitung zu
„Die Reife um die Erde“:
Geschlossen.

Sonntag, den 22. November:
Deborah.
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Grundstücksverkauf!
Die zur **Concursumasse des Elbinger Vereinsbads, E. G. m. b. H.** gehörigen Grundstücke, Neustadt, Wallstraße 23/24 und Johannisstraße 12 sollen

am 30. November er.,
Nachmittags 4 Uhr,
im Bureau des Unterzeichneten meistbietend versteigert werden.
Die Kaufbedingungen liegen bei mir aus.

Battré,
Rechtsanwalt und Notar.

Herm. Fischer,
Kunstmaler u. Photograph
Elbing,
Friedrichstraße 4.
Bestellungen auf künstlerisch ausgeführte Vergrößerungen zum Feste werden rechtzeitig erbeten.

Viel Geld
verdienen Agenten und Hausfrer auf gute Schweizer-Artikel, die in jeder Haushaltung fast unentbehrlich, daher leicht verkäuflich sind. Gemerbeschein wird kostenfrei gestellt.
Meissner's Exportgeschäft,
Basel (Schweiz).
Briefe nach der Schweiz kosten 20, Karten 10 Pf. Porto.
Ein wenig gebrauchtes, hochelegantes Polisanter-Pianino m. vorzüglichem Ton sehr billig Jun. Mühlend. 32.

200 Erdarbeiter
finden sofort Beschäftigung gegen hohen Lohn.
F. Reitz, Bauunternehmer,
Landsberg Ostpr.

Th. Jacoby's Pelzwaaren-Lager

Muffs, Boas, Kragen.

empfehl

Seal-Muffs, Bijan-Muffs, Nutria-Muffs, Nutrialapin-Muffs, Fitis-Muffs, Stungs-Muffs, Marder-Stungs-Muffs, Nerz-Muffs, Grebis-Muffs, Schuppen-Muffs, Mirmel-Muffs, nur beste Qualitäten.

Jeder Muffe ist ein Etiquett mit gestempelter Pelzart beigefügt.

Damen-Pelzmuffs. Garantirt sibirisch Gase II. Qual., Pelzquasten, 92 s. = Garantirt sibirisch Gase I. Qual., extra groß, 115 s. = Garantirt belgisch Fell II. Qual., Pelzquaste, für 155, 185 s. = Garantirt belgisch Fell I. Qual., imitirt Pelzfutter, Pelzquasten, für 295, 335 s. = Garantirt chinesische Bärziege, langhaarig mit Seidenfutter, für 225, 255 s. = Garantirt französisch Fell, gebloct, Seidenfutter, I. Qual. für 295, 335 s. = Garantirt sibirisch Mirmel, gebloct, Seidenfutter, solid und haltbar, für 375, 325 s. = Garantirt Sealcony, gebloct mit Seidenfutter, Qual. I, II, III. für 495, 375 s. = Garantirt naturell Zaucher, Seidenfutter, hochelegant ausgestattet, für 475, 550 s. = Nutria-Muffs, mit Seidenfutter, gebloct, hochelegant, für 475, 550 s. = Neuheiten in Damen-Halscollier. Halsboa mit Kopf und Gebiß in Pelz und Krimmer, von 70 s an. = Neu! Stola, hochelegant ausgestattet. Neu! = Pelz-Shawl und Revers-Kragen. = Pelztragen für Herren und Damen. = Damen-Pelztragen. = Lange Pelz- und Feder-Boa für Damen von 2.25 an. = Damen-Feder-Boas von 0.65 an. = Pelzbarett's in Sealbisan, Sealcony, Nutria, Grebis, Sealcony mit Grebisrand, nur streng moderne Formen. = Prima Pelzbarett schwarz, für 1.95. = Sealcony-Barett, neueste Formen, für 2.55. = Sealcony-Barett, streng neue Form, mit Atlasfutter, gute Qualität, für 2.75, mit Schleifen und Bonpon-Garnitur für 3.25. = Prima Sealcony-Barett mit Nutriarand, für 4.75. = Prima Nutria-Barett für 5.75. = Elegante Kinder-Pelz- und Fantasie-Garnituren, hell u. dunkel. = Kinder-garnituren, bestehend aus: Muff, Mütze, Krage, Krimmer für 2.45. = Weiße Krimmer-Kinder-garnituren, bestehend aus: Muff, Mütze, Krage, Seide gefüttert für 3.95. = Zaucher-Kinder-Muffs, Seidenfutter für 2.50. = Weiße Kinder-Pelzmuffs von 85 s an. = Kinder-Pelzmuff, sibirisch Gase garant. von 88 s an. = Kinder-Krimmer-Muffs, weiß und grau, für 55, 68 s. = Kinder-Astrachan-Plüsch-Muffs für 42 s, = Kinder-Plüsch-Muffs, roth gefüttert, für 25 s.

Flanelle — Frisaden — Boy's
in größter Auswahl und ganz vorzüglicher Qualität
zu billigsten Preisen empfiehlt
Hugo Alex. Mrozek.

CHINESE-TEE in vorzüglichsten Qualitäten
à Mk. 1,80 bis 6,00 für 1/2 Kilo
Directer Import von
Adolf Kuhn, Elbing, Fischerstr. 31. Versand nach ausserhalb.



Original Pilsner-Bier
der Ersten Pilsner Actien-Brauerei in Pilsen
empfiehlt
Friedr. Dieckmann in Posen.
General-Vertreter der Ersten Pilsner Actien-Brauerei.

Winter-Paletot-Stoffe
hervorragend schöne elegante Neuheiten in
Montagnac — Floconné — Epinglé — Magdala
— Ratiné — Bieber — Kammgarn — Kammgarn — Cheviot — Diagonal — Diagonal mit Seideneffecten — Tricot mit Mohaireffecten — Velour — Eskimo etc.
in reicher Auswahl empfiehlt billigst
Hugo Alex. Mrozek.

Deutsche Weine
aus deutschem Kalz,
Genussmittel für jeden Gesunden,
Labsal für Kranke,
Kräftigung für Schwache;

Malton Sherry
ist ein feurig, belebendes Getränk von hohem Wohlgeschmack und feinstem Sherry-Charakter;

Malton Tokayer
zeichnet sich durch grossen Extractgehalt aus und hat den Geschmack alter Tokayer-Ausbruch-Weine.
3/4-Liter-Flasche M. 2,00.
Niederlage bei
Benno Damus Nachf.

Caviar,
p. Pfd. 3 M., Ia grobkörnig, neue,
Fasen,
soeben von Dreißigjagd erhalten,
Rehe, Fasanen, Rebhühner
empfiehlt
M. B. Redantz,
Wildhandlung. — Seefischverhandl.
Special-Geschäft.
Spieringstr. vis-à-vis d. Elb. Btg.-Expd.

Jamaica-Rum,
Portweine,
Moselwein.
Paul Freimuth,
Kurze Hinterstrasse 7.

Uhrenhandlung.
Beste Bezugsquelle
reeller
Uhren.
Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.

E. Mulack,
Alter Markt 15.
2 tücht. Ofenseher
müssen auch Werkstübenarbeiten verstehen, finden von sogl. dauer. Beschäftigung bei
Gustav Danneschewski,
Snaalfeld Dstr.

A. Bratfisch, Elbing,
14. Schmiedestr. 14.
Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.
Grosse Auswahl
in modernen
Paletot, Anzug- u. Beinkleider-Stoffen.

Letzte Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie zu Berlin.
Ziehung vom 25.—28. November 1896.
11482 Gewinne im Werthe von
1/4 Million Mark.
Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme
Carl Heintze, Bankgeschäft,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Molkenbrot,
grobes und feines,
50 und 35 s,
Molkenbrötchen
10 s,
empfiehlt
H. Schröter,
Molkerei.

Carl Schmidt Nachf.
Lithographische Anstalt u. Steindruckerei
25 Spiering-Strasse 25
fertigt an
Adress-karten
Brief-köpfe
Rechnungen
Verlobungs-karten
etc. etc.
in künstlerischer Ausstattung bei billigsten Preisen.

2 Schneidergesellen
(wenn auch junge) finden dauernde Beschäftigung bei
G. Sztinnick, Schneidermeister,
Allenstein, Schulstr. 3.
Reisegeld wird nach Einstellung erstattet.

Reisfuttermehl
von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise
G. & O. Lüders,
Dampfreismühle Hamburg.
Louise Schendell,
Atelier für
Künstl. Zähne,
Blomben etc.,
Snn. Mühlenstamm u. Mühlenstr. = Ecke.
Von den Gewinnen aus dem Bazar zum Besten des Diafonissenhauses sind noch abzuholen:
Nr. 1. Obstkorb.
Nr. 27. Korb mit Conserven.
Nr. 61. gelb. Landschaft.
Nr. 38. grau Diafonissenhaus.
Nr. 136. Kuchenteller. Kaiserin = Geschenk.
Nr. 1 und 27. Von Fr. Commerzienrath Peters.
Nr. 61, 38 und 136. Von Fr. Lepp, Mühlenstamm 2.

Die Tourfahrten
Elbing-Königsberg
sind für diese Saison definitiv
eingestellt.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.
Hierzu eine Beilage.

Ausland.

Italien.

Rom, 18. Nov. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Schibuti vom heutigen Datum: Nachricht aus Gefangenen die Abreise nach Zella schon am 20. d. M., als am Geburtstag der Königin von Italien, zu Ehren der Königin, ohne die Ratifikation des Friedensvertrages abzuwarten, gestattet werden soll. Kerazzini ist am 3. d. M. von Abdis Ababa abgereist und dürfte am 11. in Harrar eintreffen. Es bestätigt sich, daß Kerazzini beim Negus Menelik sehr zuvorkommend aufgenommen wurde.

Frankreich.

Paris, 18. Nov. Deputiertenkammer. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Casteln über die Drehfus-Angelegenheit. Der Kriegsminister General Millot verliest eine Erklärung, in welcher es heißt: Die Verurteilung Drehfus' sei einstimmig erfolgt. Es handle sich um res judicata, Niemand könne das Urtheil umstoßen. Die Regierung erlaube die Kammer, nicht eine Debatte zu verlängern, die schwere Anzuchtigkeiten haben könnte. (Beifall.) Casteln fordert die Regierung auf, energische Maßregeln zu treffen, um eine Erneuerung des Betriebes zu Gunsten Drehfus' zu verhindern. Redner erinnert an das Gericht von Drehfus' Flucht und verlangt die gerichtliche Verfolgung derjenigen, welche den Zeitungen zufolge, die Mitglieder des Kriegsgerichts einzuwickeln oder zu erkaufen und Drehfus bei seiner Ankunft in La Rochelle einschleusen zu lassen suchten. Redner führt dafür angebliche Thatsachen an und weist auf die kürzlich erschienene Broschüre hin, welche nach Casteln's Ansicht das Vorhandensein eines Komplotts beweise. Redner beruft sich auf eine Mittheilung der „Libre Parole“, wonach der frühere Ministerpräsident Dupuy Kenntnis gehabt haben soll von einem bei dem Richterfater des Kriegsgerichts verübten Bestechungsversuch. Dem Referenten sei eine Million Francs für einen Drehfus günstigen Bericht angeboten worden. Abgeordneter Dupuy unterbricht den Redner mit der Bemerkung, niemals sei ihm ein derartiger Bestechungsversuch zur Kenntnis gekommen; er verweigere bei seiner Ehre, wäre das der Fall gewesen, so wäre derjenige, der sich eines solchen Verwunders schuldig gemacht hätte, gerichtlich verfolgt worden. Casteln fährt fort und behauptet, Drehfus' Schwiegervater, der Juwelier Hadamard, habe aus dem Kriegsministerium Informationen über ein verhängtes Lager in den Seealpen und über die Vertheidigung von Nizza entwendet und ins Ausland geschafft. Ministerpräsident Méline erklärt, die Regierung habe keinen Grund, die Debatte wieder zu eröffnen. Es handle sich um res judicata. Wenn die Regierung Mitschuldige des Drehfus entdecken sollte, würde sie wissen, ihre Pflicht zu thun. (Beifall.) Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Casteln bringt sodann eine motivirte Tagesordnung ein. Der Kriegsminister verlangt die einfache Tagesordnung. (Verhastete Bewegung.) Nach einem Austausch von verschiedenen Bemerkungen ändert Casteln seine Tagesordnung die nunmehr von der Regierung angenommen und sodann von der Kammer einstimmig, ohne Stimmzählung, genehmigt wird. Die Tagesordnung lautet: Die Kammer, einig in ihrem patriotischen Empfinden und in dem Vertrauen zur Regierung, daß sie, wenn Anlaß dazu vorliegt, sie bei und nach der Verurteilung des Verräthers Drehfus zu Tage getretenen Verantwortlichkeiten untersuchen werde, geht zur Tagesordnung über. — Die Kammer nahm sodann die Beratung über das Budget des Gemeinderathes von Paris

wieder auf und genehmigte ohne Debatte die Ausgaben, welche der Aufenthalt des Kaisers und der Kaiserin von Russland in Paris mit sich gebracht hat. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde die Generaldebatte über das Budget beendet.

Die „République Française“ constatirt, daß der Eindruck, welchen die gestern im deutschen Reichstage abgegebenen Regierungserklärungen hervorgerufen haben, abgesehen von England, überall ein ausgezeichnetes gewesen ist.

England.

London, 18. Nov. Der erste Lord des Schatzes, Balfour, hielt gestern in Rochdale eine Rede, in welcher er ausführte, es sei augenscheinlich nothwendig, daß wenn wirklich im Interesse der Armenier etwas gethan werden solle, dies vom gesammten Europa gethan werden müsse. Die sechs Großmächte, die in einigen Fragen von gegenseitigem Argwohn erfüllt seien, dazu zu bringen, für irgend einen öffentlichen Zweck, bei welchem sie individuell wenig zu gewinnen haben, gemeinsam zu arbeiten, sei aber eine schwierige Aufgabe. Eins der hauptsächlichsten Hindernisse sei der Argwohn, welcher unglücklicher Weise von der auswärtigen Presse gegen England genährt werde. Die armenische Bewegung in England habe niemals die Erwerbung fremden Landgebietes, auswärtigen Einflusses für England zum Zwecke gehabt. Es sei ein Mißgeschick für die ganze Welt gewesen, daß im Auslande Englands Wünsche und Bestrebungen falsch aufgefaßt worden seien. Für England mit seinen gegenwärtigen Pflichten und Aufgaben sei es unmöglich, gegen den Wunsch Europas einen Kreuzzug auszuführen, der den Armeniern nichts nützen könne, England aber vielleicht erdrückende Verantwortlichkeiten auferlegen würde.

Daily Chronicle zufolge hat der Zar auf seiner Reise nach Paris den Versuch gemacht, eine Ausöhnung zwischen Frankreich und Deutschland herbeizuführen. Kaiser Wilhelm habe dem Zaren erklärt, er sei bereit, etwas zu thun, um auf die Frankreich geschlagenen Wunden Balsam zu streuen, wenn dies ohne Schaden für das Ansehen Deutschlands geschehen könne. Kaiser Wilhelm soll hinzugefügt haben, daß Bayern, Baden und Württemberg bereit seien, die Autonomie von Elsaß-Lothringen anzuerkennen. Präsident Faure ließ dem Zaren mittheilen, daß für den Augenblick keine Hoffnung auf Herbeiführung einer Aenderung der öffentlichen Meinung betrüß der verloren gegangenen Provinzen Elsaß-Lothringen vorhanden sei. (Das ganze Gerede ist unglaubwürdig. Die Redaktion.)

Spanien.

Madrid, 17. Nov. Die Zeichnung der Anleihe hat den Betrag von 591 108 500 Pesetas ergeben, wovon auf die Provinzen 285 619 500 Pesetas entfallen. Die Presse bespricht diesen Erfolg mit großer Genugthuung. Der Ministerrath wird heute darüber Beschluß fassen, ob der volle Betrag der Zeichnungen oder nur 400 000 000 Pesetas anzunehmen seien.

Einer Privatmeldung aus Havannah zufolge beschloß der nationale Vertheidigungsausschuß, sich an der Anleihe nicht zu betheiligen, jedoch eine Zeichnung auf 55 000 Dollars zu eröffnen, und diese Summe der Regierung als Beitrag zu den Kriegskosten zu überreichen.

Von Nah und Fern.

* Paris, 17. Nov. Ein verwegener Postdiebstahl ist heute hier verübt worden. Der Kutscher eines Postwagens wurde auf dem Wege zum Bahnhof von einem die Uniform eines Briefträgers

tragenden Manne angehalten mit den Worten: „Geht, Du hast den falschen Sack genommen, hier ist der richtige.“ Der Kutscher ließ den Austausch vollziehen. Auf dem Bahnhof wurde aber sofort das Fehlen des Sackes mit Geldbrieten im Werthe von 42,000 Francs bemerkt. Der vorhandene Sack enthielt nur Papiermüll.

* Hamburg, 17. Nov. Ein wegen Diebstahls und Unterschlagung aus Rostock flüchtiger Hofrath Reißner wurde in einer verrufenen Wirtschaft hier selbst verhaftet.

* Triest, 17. Nov. Seit gestern herrscht hier ein heftiger Dora-Sturm, der empfindliche Verkehrsstörungen zur See verursacht. Die griechische Post „Sphaktera“ konnte nicht nach Venedig auslaufen, wo sie die griechische Königsfamilie an Bord nehmen sollte.

* Gmden, 17. Nov. In der letzten Nacht brach hier ein Brand aus, welcher 6 Häuser vernichtete, 2 Personen verbrannte. Eine Dame, welche, um sich zu retten, aus dem Fenster sprang, brach beide Beine; dieselbe ist den erhaltenen Verletzungen erlegen.

* Brüssel, 18. Nov. In dem Prozesse gegen den Hauptmann Lohatze wegen Bruchs des Ehedersprechens wurde der Angeklagte zum Erfolg der Kosten verurtheilt, die dem Fräulein van Seck im Hinblick auf die bevorstehende Verheirathung entstanden sind. Der Gerichtshof ist der Ansicht, daß der Ruf des Fräulein van Seck keinen Schaden gelitten habe, da ihr Name im Laufe des Prozesses nur mit Achtung genannt wurde.

* Brüssel, 17. Nov. Am dem Ueberhandnehmen der Spielclubs ein Ende zu machen und eine staatliche Controlle über dieselben zu ermöglichen, hat sich die Regierung und die zu diesem Zweck ernannte Commission des Senats für eine Gesetzesvorlage folgenden Inhalts entschieden: Jeder Spielclub entrichtet für die Ertheilung der Concession im Voraus 500 000 Francs, ferner für jedes Mitglied 200 Francs. Die hieraus resultirenden Einnahmen des Staates werden wahrheitsgemäß zu Gunsten einer Kasse für Arbeiter-Unfall-Entschädigung verwendet. Doch behält sich das Ministerium hierüber die Entscheidung vor. Ferner sollen Wetten nur auf Rennplätzen solcher Gesellschaften gestattet werden, welche nachweislich die Hebung der Pferderassen bezwecken. Infolgedessen werden viele Rennplätze von höchst zweifelhafter Natur eingehen. Dieses Gesetz kommt in kürzester Frist zur Verthung.

* Der Schachwettkampf zwischen D. Janowski-Paris und S. Winawer Warschau hat am 12. d. M. in Wien begonnen. In der ersten Partie siegte der französische Meister (Eröffnung spanisch). Der Einsatz, um den gespielt wird, beträgt 600 Kronen, das Spielhonorar pro Partie 60 Kronen, wovon der Sieger zwei Drittel, der Verlierer ein Drittel erhält. Sieger ist, wer von sieben Partien die Mehrzahl gewinnt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 18. Nov. Wie schon mitgetheilt, fand gestern Abend im Nothen Saale des Rathhauses eine Konferenz zur Verathung über die zukünftige elektrische Beleuchtung unserer Stadt incl. Langfurh und Legan statt. Die anwesenden Herren traten durchweg den Vorschlägen des Magistrats bei und stimmten auch den für die Ausbietung von Projekten gestellten Bedingungen, sowie dem vom Magistrat aufgestellten Programm bei. Auf Grund dieses Programms sollen große, leistungsfähige Firmen aufgefordert werden, bezügliche Projekte einzureichen. Diese Projekte sollen dann von hervorragenden Sachverständigen begutachtet

Irrwege des Herzens.

Roman von Ernst Müller.

Nachdruck verboten.

16) Es mußte etwas Besonderes, Entscheidendes im Spiele sein. Sie kannte ihn gut, den Mann mit dem sanften Lächeln und ehernen Willen. —

In Werners Zimmer angelangt und nachdem die drei Männer Platz genommen hatten, begann Werner mit ungewöhnlichem Ernst:

„Ich bitte Sie vor Allem um Entschuldigung, daß Sie sich heute auf so geheimnißvolle Weise zu mir bemühen mußten, meine Herren; aber der Anlaß zu dieser Unterredung ist ein so ernster und von so großer Tragweite, daß ich im Voraus der weiteren Rechtfertigung entzogen zu sein glaube.“

Vor einigen Tagen war Herr Adjunkt Kleeborn Zeuge einer Schmach, die mir widerfahren und die Dir, lieber Führich, vermutlich noch nicht bekannt sein dürfte.

Diese Narbe, die Du hier siehst und über deren Entstehung Du gewiß irrig berichtet bist, hat mir eine Damenhand mit einer Keilspitze ins Gesicht gezeichnet. Diese Keilspitze gehört dem Rittmeister, der bei dieser Gelegenheit so häßliche und verletzende Worte fallen ließ, daß ich mit Zug und Recht diese Narbe als einen mir zugefügten Schimpf betrachte.

Jene Worte lauten: „Eigentlich hätte ich diesen Burschen zeichnen sollen, doch ich nehme diese That für mich in Anspruch. Die Züchtigung geschah mit meiner Keilspitze, mit welcher ich sonst nur meine Pferde und Hunde züchtige!“

Du weißt, Führich, daß ich als Offizier eine solche Beleidigung nicht ruhig hinnehmen darf, ohne als ehelos zu erscheinen. Ich weiß auch, was Du sagen willst. Der Begriff Ehre steht höher, als auf der Spitze eines Degens zu schwanken und von der Entscheidung eines mittelalterlichen Gottesgerichtes abzuhängen. Aber zu heiß und leidenschaftlich rollt das Blut in meinen Adern, als daß ich mit philosophischer Ruhe die Motive erwägen könnte, die mich in diesem Falle leiten sollten.

Ich fühle mich moralisch gezwungen, den Rittmeister zu fordern und bitte die Herren, meine Kartellträger sein zu wollen.“

Alle Einwendungen Führich's glitten spurlos an

dem festen Entschluß Werners ab. Der Zweikampf war eine beschlossene Thatsache.

Adjunkt Kleeborn erhob sich nicht allzu sehr dabei. Er stand im Herzen auf Seite des Rittmeisters; aber er fürchtete zu sehr den Einfluß, den Werner auf Gretchen ausübte und nicht zu allen Abmachungen Beifall.

Führich verließ in bewegter Stimmung seinen Freund. Zwar wußte er, daß Werner, als Artillerieoffizier, ein guter Schütze sei und daß er auch mit dem Degen Bescheid wisse, war selbstverständlich.

Er war auch sonst ein gutes Soldatenkind und die Tapferkeit war ihm angeboren; doch wer kann die Tücken eines Zweikampfes ermessen? Wer kann für ein junges, hoffnungsreiches Leben Bürgschaft leisten, wenn der Tod aus nächster Nähe auf sein Opfer lauert? —

Nach Vereinbarung der Zeit und des Ortes einigte man sich gegenseitig auf Pistolen, Kugelwechsel bis zur Verwundung, bei einer Distanz von fünfzehn Schritten.

Ueber den Zweikampf selbst herrschte die größte Verschwiegenheit. Auch Helene hatte nichts erfahren. Als sich heute bei Tisch die beiden Gegner mit gleichgültiger Miene gegenübersetzten, sah es ihnen wohl Niemand an, daß sie morgen, mit der gefährlichsten Waffe in der Hand, auf Tod und Leben einander gegenüberstehen würden.

Des Abends hatte sich Werner in seinem Zimmer abgesperrt. Er packte seine Habseligkeiten zusammen, schrieb einen ausführlichen Brief, den er siegelte und mit der Aufschrift versah:

„Nach meinem Tode zu öffnen.“

Sodann begab er sich zur Ruhe. Sollte dies sein letzter Schlaf sein? Sollte dieses tapfere Herz, das heute noch so lebensfroh pochte und hämmerte, morgen schon still sein für immer?

Bilder aus seiner Kindheit tauchten vor ihm auf und verschwanden wieder. Er sah sich am offenen Grabe seiner Mutter, warf schluchzend einige Schollen auf den Sarg und rief ihr zu: Ich komme nach, lieb Mütterchen! — Die Gestalten seiner Tanten zogen stolz nickend an ihm vorüber und grausamer Spott lag in ihren starren, verwiterten Gesichtern. — Dann kamen Erinnerungen aus seiner Studententzeit, Hläßer klangen an einander, Schläger kreuzten sich, heller, brausender Kommerzgesang ertönte. — Und endlich umwehte ihn Tan-

nenduft; er befand sich in einem Walde und blickte erglühend in ein holdes Frauenantlitz. Da fiel ein lauender Keilspitzenstich auf sein Gesicht nieder und hoch auf spritzte das Blut, daß er vor Schmerz aufschrie.

Noch dämmerte es draußen, als er von seinem Lager sich erhob, um sich anzukleiden. Er legte heute seine Offiziersuniform an und schnallte sich den Säbel um. Dann warf er einen Blick auf die Uhr und entfernte sich raschen Schrittes.

Im Hofe rief er nach dem Stallknecht und ließ sich sein Pferd vorführen. Leicht schwang er sich in den Sattel und war schon im Begriffe, davonzureiten, als er in der Stallthüre den struppigen Kopf Tom's erblickte.

„Tom, Du bleibst heute zu Hause!“ rief ihm Werner gebieterisch zu, „ich kann Dich auf meinem Wege nicht brauchen!“

Der Kopf Tom's verschwand augenblicklich aus der Thüre. Werner gab dem Pferde die Sporen und sprengte im raschen Galopp davon.

Am offenen Fenster ihres Zimmers stand Helene und blickte starr in den Hofraum hinab. Das Säbelgerassel hatte sie aus dem leichten Schlummer aufgeschreckt und sie ans Fenster gelockt.

Sie sah Werner zum ersten Male in der schmucken Tracht eines Offiziers.

Wie herrlich ihn das kleidete! Wie seine Brust sich unter dem Knappen, mit einer Goldschnur geschmückten Rocke breit und mächtig abhob! Wie kühn und stolz seine Augen leuchteten, als er auf seinem Pferde dahimpfengte!

Ihr Busen hob und senkte sich unter den hastigen Athemzügen, ihre Blicke glühten im Feuer nie geahnter Empfindungen und ihr Herz zuckte schmerzhaft unter dem Ansturm ihrer Liebe.

Wohin? Wohin in so früher Morgenstunde? fragte sie sich bestürzt.

Sie warf einen Blick auf die Uhr; es war noch nicht vier. Ihre Ahnung fing an, ihr Furcht zu machen.

Sie warf rasch ein Kleid um und eilte über den Korridor.

Die Thüre zu Werners Zimmer stand offen, sie trat ein. Alles war da wie zur Abreise bereit. Auf dem Tische lag ein Brief.

„Nach meinem Tode zu öffnen!“

werden. Die Ausschreibungen sollen sofort vorgenommen werden, damit mit dem Bau der elektrischen Centralstation möglichst bald begonnen und dieselbe schon im Herbst 1897 in Betrieb gesetzt werden kann.

* Zoppot, 16. Nov. Heute wurde das neu erbaute Schlachthaus durch den Gemeindevorsteher Herrn v. Dewitz, genannt v. Krebs, in Gegenwart der Gemeindevertreter und anderer Bürger eröffnet. Die Schlächtermeister beabsichtigten zur Feier der Eröffnung am nächsten Dienstag einen Umzug und ein Festessen zu veranstalten.

* Schneek, 18. Nov. Gestern Nachmittag wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der vierzehnjährige Wschhoff beim Schieben einer Bowry überfahren. Es wurden ihm vier Rippen gebrochen und eine Hand zerquetscht. — Auf der gestern in Gr. Paslau abgehaltenen Treibjagd wurden 53 Hasen geschossen. — Den Neubauerischen Eheleuten in Schneek ist zu ihrer goldenen Hochzeit ein kaiserliches Gnadengeschenk von 30 Mark überreicht worden, dasselbe ist auch den Richter'schen Eheleuten überwiesen, die am 23. d. M. ihre goldene Hochzeit in Lubauken begehen.

* Belpin, 16. Nov. Gestern fand hier eine Versammlung auswärtiger Solols (polnischer Turner) statt. Vertreten waren die Vereine Bromberg, Culmburg, Danzig, Graudenz und Thorn. Nachdem die Vertreter dieser Vereine zunächst innere Angelegenheiten besprochen, fand eine Versammlung hiesiger Polen statt, in welcher die Gründung eines polnischen Turnvereins in Belpin beschlossen wurde. Eine Commission, bestehend aus den Herren Poczaj, Wiczorek und Robert, wurde mit der Ausföhrung der Vorarbeiten betraut. Auch in anderen Orten soll die Gründung polnischer Turnvereine angeregt werden. Man sieht, die Herren sind eifrig an der Arbeit! (N. W. M.)

* Schwetz, 16. Nov. Der hiesige Bauintpector Schramm ist vom 1. d. Monats ab in die Eisenbahnbauverwaltung nach Breslau versetzt worden; zu seinem Nachfolger ist der Bauintpector Köhler aus Breslau designirt. — Aus der jetzigen Campagne hat die hiesige Zuckerrfabrik bis heute 62 000 Centner Zucker verladen.

* Bromberg, 16. Nov. Der Magistrat hat, entsprechend der Ankündigung im Frühjahr, die Einbringung einer Biersteuerborlage beschlossen. Der Entwurf ist bereits im Magistrat durchberathen und genehmigt.

* Janowitz, 18. Nov. Von einem bedauerlichen Unglücksfall betroffen wurde der Kutscher des Gutsbesizers Höber zu Gleslawa. Derselbe wollte einen Nagel in die Wand einschlagen; derselbe sprang aber ab und slog dem Mann mit der Spitze in das rechte Auge, das sofort ausließ. Der Bedauernswerthe wurde in die Wschkewicz'sche Augenklinik nach Polen geschafft, weil für den Verunglückten die Gefahr nahe lag, auch das andere Auge zu verlieren. — Kaum hat der Winter sein strenges Regiment begonnen und schon hat er auch ein Opfer gefordert. Es ist dies die Arbeiterwitwe Barbara Orzgorzewska aus K., welche des Morgens 8 1/2 Uhr auf der Straße aufgefunden wurde. Die W. war von ihrem Wirthse einige Tage vorher ausgeht worden, da sie aber dem Trunke ergeben war, wurde sie nicht einmal von ihren Kindern aufgenommen und brachte die Nächte draußen zu. Bei der Leiche befanden sich nur noch einige Habseligkeiten, welche die heruntergekommene Frau die ihrigen nannte.

* Varenstein, 15. Nov. In unserem Kreise nimmt die Wälderkrankheit stetig zu. Mit der Abnahme der Waldungen steigen die Holzpreise; in den letzten zehn Jahren ist der Preis für ein Raummeter um 250 Mark gestiegen.

Wie ein Blitz schlugen diese Worte in ihr Herz ein.

„Nein, nein, nein,“ rief sie in ihrer Angst, „er darf nicht sterben und müßte ich ihn selbst dem Tode entreißen!“

Ihrer Sinne nicht mehr mächtig, eilte sie in athemloser Hast die Treppe hinunter, über den Hof, hinaus — in die thauhaften Felder — dem Walde zu.

Sie war barfuß, aber sie merkte es nicht. Das reiche, goldblonde Haar walle frei und aufgelöst über ihren weißen Nacken nieder und umhüllte sie wie eine wogende Strahlenfluth.

So eilte sie dahin, mit steigendem Athem, um ihn zu suchen, ihn — ihn — den Einzigen, den Geliebten, den sie selbst in den Tod gejagt. . .

Lange irrte sie im Dickicht des Waldes umher, auf jedes Geräusch mit wachsamem Ohre lauschend, die wechselnden Schatten mit spähenden Blicken verfolgend.

Eine aufgeschreckte Eidechse huschte an ihren Füßen vorüber. Sie zuckte zusammen und horchte; aber ringsum war alles grabesstill und sie hörte nur das laute, ungestüme Pochen ihres eigenen Herzens.

Blötzlich dröhnte ein Schuß durch die Stille des Waldes. Donnernd hallte es von allen Seiten nach und verstummte allmählich im leisen Klauschen des Windes.

Dann ward es wieder still wie vorher.

Helene sank todtenbleich in die Kniee und presste beide Hände an ihr zuckendes Herz. Leise bewegten sich ihre Lippen. Sie betete.

„Laß ihn nicht sterben, Gott, den man die Liebe nennt!“ flüsterte sie. „Laß ihn nicht sterben! — Lenke das tödtliche Blei von ihm ab, daß es den Weg zu meinem Herzen finde, — nimm mich für ihn hin — mich, — die Schuldbeladene — die Verlorene —“

Ein zweiter Schuß erschütterte die Luft, noch dröhnender als der erste.

Helene schien es, als wäre ihr eine tödtliche Kugel mitten in's Herz gedrungen. . .

Von ferne vernahm man den gedämpften Aufschlag eines Pferdes; aber Helene hörte nichts mehr. Wie leblos lag sie im Grase, mit geschlossenen Augen und von sich gestreckten Armen.

Ein Reiter ward sichtbar; es war Werner.

Altenstein, 16. Nov. In der hiesigen Stadt-
berordnetenversammlung wurden gegenwärtig zwei
Mandate. Ein von der Mittelstandspartei zuerst
mündlich, dann schriftlich eingebrachter Antrag auf
Veranstaltung von Ergänzungswahlen wurde mit einer
kleinen Mehrheit von der Versammlung abgelehnt,
und nun wird der Antrag zum dritten Male gestellt
werden, weil sich alsdann wohl eine Mehrheit für die
Annahme finden wird. Der Stadt stehen nämlich für
die Ausführung der Wasserleitung und Canalisation
große Ausgaben bevor. Das städtische Schlachthaus
soll sich als unzureichend erwiesen haben, und da gilt
es, neben der Wahrnehmung städtischer Interessen den
Geldbeutel nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen. Die
hiesige Fleischerinnung hat dem Magistrat den An-
trag zugehen lassen, daß das Schlachten von Rindvieh,
Schweinen, Schafen u. für den Privatgebrauch fern-
hin im städtischen Schlachthause zu geschehen habe; die
Stadtberordneten sind jedoch über diesen Antrag nicht
einig geworden, so daß zunächst eine sünfsgliedrige
Commission die Frage näher prüfen wird.

(1) **Viehbemüht, 18. Nov.** Ein trauriger Un-
glücksfall ereignete sich am 16. d. M. auf dem
hiesigen Bahnhof. In dem Maschinenhaus des Wasser-
turmes war der Heizer Witt aus Osterreich beschäftigt.
Höchstwahrscheinlich aus Versehen drehte derselbe etwan
falschen Hebel auf, so daß sich das kochende Wasser
über den ganzen Körper des W. ergoß, wodurch der-
selbe schwere Brandwunden erlitt. Da sich der
Machinenraum auch sehr schnell mit Dampf angefüllt
hatte, schlug W. mit der rechten Hand eine Fenster-
scheibe ein, wodurch er am Arm diese Schnittwunden
erlitt. W. mußte sofort in das Lazareth überführt
werden; an seinem Aufkommen wird aber gezweifelt.
Sollte es indes doch gelingen, ihn am Leben zu er-
halten, so wird das Augenlicht aber für alle Zeiten
verloren sein. Der Verunglückte ist erst kurze Zeit
verheiratet. — Kaum daß die kleinen Gewässer mit einer
Eisdecke versehen sind, machen sich auch die Kinder
daran, die Tragfähigkeit zu erproben. Durch solch ein
Wagniß wären gestern beinahe zwei Mädchen im Alter
von 9 Jahren ertrunken. Dieselben hatten sich auf
den Mühlenteich begeben und waren daselbst einge-
brochen. Der Förber Dombrowski bemerkte dieses
und eilte sofort zu Hilfe. D. warf den Verunglückten eine
Seile zu, welche von dem einen Mädchen erfaßt wurde,
daß die Leibesgefährtin am Schopfe nachzog. D. brach
aber alsbald auch ein, so daß er die Rettung durch
Schwimmen unternehmen mußte. Unter großen An-
strengungen gelang ihm auch die Rettung.

Wohrungen, 14. Nov. In der heutigen Sitzung
der Stadtberordneten wurde der Prozentsatz für
Einlagen der Stadtsparkasse von 3/5 auf 3/4 Prozent
ermäßigt. Die Einführung einer Umfahneuer wurde
abgelehnt. — Herr Lehrer Jordan ist vom Magistrat
zum Kantor gewählt worden.

— **d. Wühlfäule, 17. Nov.** Eine höchst au-
fregende Jagd, welche für die Teilnehmer Licht
verhängnisvoll hätte werden können, fand am gestrigen
Tage im hiesigen Stadtwald statt. Am Sonn-
tag bemerkte der Gutsbesitzer Weide aus Dorf
Sump in dem nahe gelegenen Wäldchen Spuren
eines großen Wildes, denen er nachging. Als er nun
mit seinem Stocke in ein Gebüsch hineinlief, fuhr
ein großes Wildschwein auf ihn los und zerfetzte ihm
den Rock mit den Haaren, ohne ihn glücklicherweise
zu verwunden. Da W. kein Gewehr bei sich hatte,
mußte er das Wild suchen und kam mit einem tüchtigen
Schreden davon. Gestern nun verfolgten mehrere
Herren unter Führung des Stadtwaldwärters Dossow
die Spur des Schwarzwildes. In einem Gestrüpp
am Rande des Stadtwaldes wurde das Thier aufge-
jagt und nahm seinen Weg in den Wald. Stadt-

förster D. kam zuerst zum Schusse, in Folge dessen
das Wild aber gemordene Thier sich gegen ihn wandte
und ihm das linke Bein zerfetzte. Auf das Geschrei
des Angefallenen eilten nun die etwas zurückgebliebenen
Jäger herbei, worauf das Wildschwein von ihm
abließ und davonjagte. Von den Hundstößen wieder ge-
stellt, gab der Gutsbesitzer Frohwerk aus
Gruelsberg auf 20 Schritte Entfernung einen
Schuß ab. Auf ihn stürzte sich nun hochaufgerichtet
das Thier so plötzlich und schnell, daß ihm zum Ab-
feuern des zweiten Schusses keine Zeit blieb. Geistes-
gegenwärtig streckte F. ihm das Gewehr breit ent-
gegen, in welches das Schwein seine Haaren schlug.
In diesem Augenblicke der höchsten Gefahr feuerte der
neben F. stehende Mühlbesitzer Sohn Hinzmann
neben die Schüsse seiner auf die Brust des Thieres ge-
setzten Büchse ab, und nun erst fiel die Bestie tot zu
Boden. Das erlegte Wildschwein hatte das respektable
Gewicht von 330 Pfund nicht ausgenommen und wurde
heute von Alt und Jung wegen seines seltenen Vor-
kommens in unserer Gegend weidlich angekauft.

(2) **Von der russischen Grenze, 17. Nov.**
Nicht nur für Landwirthe, sondern auch für weitere
Kreise dürfte nachstehende langwierige und kostenreiche
Rechtsstreit von Interesse und Belehrung sein, zumal
er wiederum den Beweis liefert, daß man beim Ver-
kauf von Auswärtigen Händler die größte Vorsicht
beobachten muß. Vor längerer Zeit
verkaufte der Gutsbesitzer F. zu U. an einen schlesischen
Händler eine Kuh, die letzterer dann in seiner
Heimath an einen Anderen veräußerte. Nach etwa
sechs Wochen erhielt der Verkäufer F. vom Händler
ein Schreiben des letzten Käufers nebst einem thier-
ärztlichen Attest, nach welchem die Kuh an einer die
Rückzahlung des Kaufgeldes bedingenden Krankheit
verendet war, mit der Aufforderung, den Kaufpreis
und etwa 40 Mk. Kosten zurückzugeben. Herr F.
erklärte sich dazu bereit, wenn durch Zusendung der
Haut der Beweis geliefert würde, daß die in Rede
stehende Kuh wirklich die von ihm gekaufte gewesen.
Merkwürdigerweise unterließ die Zusendung der Haut,
doch strengte der Händler noch einige Tage vor Ab-
lauf der Gewährfrist die Klage gegen F. an. Gleich-
zeitig hatte er jedoch auch gegen den Käufer, bei dem
die Kuh verendet, die Klage angestrengt, und von
dem Ausfall derselben war auch der Verlauf des Pro-
zesses gegen F. bedingt. Nachdem nun mehrere Ver-
mine resultatlos verlaufen, Verkäufer auch nach An-
sichtnahme der endlich zugesandten Haut zugegeben,
daß dieselbe von der von ihm verkauften Kuh her-
vorgehe, nahm der Händler die Klage zurück. Er hatte
nämlich den Prozeß gegen den dortigen Käufer in
allen Instanzen gewonnen, da im Laufe der Ver-
handlungen durch Gutachten zweier Departements-
Thierärzte und Obergutachten der technischen Depu-
tation für das Veterinärwesen zu Berlin festgestellt
worden, daß der untersuchende Thierarzt in der Fest-
stellung der Krankheits- und Todesursache sich geirrt
hatte. Der Käufer in der Heimath des Händlers hat
nun neben dem Verlust der Kuh auch die über
1000 Mk. betragenden Kosten beider Prozesse zu
bezahlen.

Kunst und Literatur.

§ **Nansen's Originalwerk über seine meh-**
als drei Jahre dauernde Polarreise erscheint, wie
bekannt gemeldet, bei F. A. Brockhaus in Leipzig,
dem Verleger von Nordenskjöld, Slatin, Stanku u. a.,
unter dem Titel „Zu Nacht und Eis“. Es ist
das einzige Werk, in welchem Nansen selbst über seine
epochemachende Polarfahrt berichtet. Nansen's Reise
ist die kühnste Polarfahrt, die je unternommen

worden ist! Mit dem nach seinen Plänen eigens ge-
bauten Schiffe „Fram“ drang Nansen durch das Eis,
während die Fahrzeuge anderer Forscher vom Eis zer-
trümmert wurden. Durch die Eismassen, in denen die
Mannschaften früherer Expeditionen vor Hunger elend um-
gekommen sind, führte Nansen bei einer Kälte, in der
das Quecksilber zum hämmerbaren Metalle erstarrt,
seine Genossen zum höchsten Norden; zu Dreizehn
zogen sie aus und trotz dieser „Unglückszahl“ lehrten
alle Dreizehn wohlbehalten zurück in die Heimath. Ge-
fährliche Abenteuer mußten er und seine Genossen be-
stehen; die größten Entbehrungen erduldeten die kühnen
Forscher im Dienste der Wissenschaft mit nur einem
Gefährten auf der langen verwegenen Fußreise, auf
der er nahe genug zum Nordpol gelangte, um dessen
wissenschaftliche Streiftiragen endgültig zu lösen.
Nansen's Reise ist die erfolgreichste Polar-
fahrt. Er hat große Entdeckungen gemacht, von
denen die gelehrte Welt sich nichts hatte träumen
lassen. Er hat festgestellt, daß, wo festlagernde Eis-
massen vermutet wurden, eine Meeresströmung
vorhanden ist, die von Ost nach West über den
Pol geht, daß am Pol nicht etwa Land sich findet
mit unbekanntem Thier- und Pflanzenformen, sondern
daß rings um den Pol sich eine Tiefsee von über
4000 Meter ausbreitet; daß nicht, wie bisher be-
hauptet wurde, die Kälte des Wassers nach dem Pol
hin zunimmt, sondern daß der warme Golfstrom bis
zum Pole reicht und, während über der Tiefsee
die eisigen Eismassen starren, auf dem Grunde
der Tiefsee Temperaturen über Null herrschen,
welche organisches Leben ermöglichen, und
eine Menge anderer bedeutsamer Entdeckungen
und wichtigster Beobachtungen. Aus Nansen's Werk
läßt glänzendes Licht in das geheimnißvolle Dunkel
des Nordpols. Seine Schilderungen geben in ihrer
schlichten, ungekünstelten Darstellung, in bitterem Ernst
und köstlichem Humor, ein großartiges Bild des aben-
teuerlichen Lebens einer Handvoll müthiger Männer
in den Eismassen des Nordpols. Mehrere Tausend
Photographien hat Nansen zurückgebracht, von Gletschern
und Felsmassen, vom Leben an Bord und in den Schnee-
höhlen seines Winterquartiers und von allerhand Polar-
thieren, darunter die eines ihn angreifenden Eis-
bären, den er dreimal photographirt, bevor er ihn
schloß! Etwa 200 Abbildungen, theils Original-
photographien, theils Zeichnungen seines berühmten
Freundes, des Malers Sinding, werden dem Werk
beigegeben, außerdem 2 große Karten, welche neu
entdeckte Inseln enthalten und das bisher bekannte
Bild der Polarregion umändern und theilweise völlig
neu gestalten. Die Ausstattung in Druck, Papier und
Einband ist würdig des großen Forschers und
germanischen Helden; bis Weihnachten werden 2
Befehle eingeleitete Untersuchung ergab kein Resultat
das Geheimniß dieses Nordes wurde nicht gelüftet.
Gegen Ende des vorigen Monats starb in einer
Sommerfrische an der Südbahn die Gattin des
Millionärs Emil v. G. im Alter von 64 Jahren,
eine auch in Wien sehr bekannte Dame. Herr v. G.
hatte sie in London im Jahre 1867 kennen gelernt,
und sie war mit ihm als Gattin nach Wien überge-
siedelt. Er wußte, daß seine Frau die Wittve
des ermordeten Kaufmanns Dieze gewesen sei.
Ihre Trauer um den ersten Gatten war so tief,
daß sie selbst in ihrer zweiten Ehe mit Vorliebe
dunkle Kleidung trug. Frau v. G. erlag plötzlich
einem Herzleiden. Nach ihrem Ableben, so erzählt das
„F. B. G.“, versenkte der Wittwer einen Theil ihres
Nachlasses, und darunter befand sich eine alte, wurm-
fressige Handschuhkassette, in deren Deckel ein Pastell-
bild eingegraben war. Dieses wurde, da die Kassette
wertlos war, aus dem Rohmen entfernt, und darunter
entdeckte man einen vergilbten Brief. Er brachte eine
entsetzliche Enthüllung. Nach dreißig Jahren löstete
sich der Schleier des Geheimnisses! Der Bruder der
Frau war der Mörder! Er gestand seine Schuld in
dem Brief rückhaltlos ein. Er war von Stuttgart
nach London gekommen, um bei seinem Schwager
Stellung zu finden. Die beiden begannen bald in
Strettigkeiten zu geraten, und eines Tages verließ Dieze
dem jungen Manne in Gegenwart seiner Schwester eine
Ohrenschall. Das war der Grund des Nordes. Ein
Verdacht gegen den wirklichen Thäter ist nie rege ge-
worden, da er nach dem Morde noch zwei Jahre im
Geschäfte Diezes, das er nun leitete, verblieb. Ge-
wissensbisse ließen ihm jedoch keine Ruhe, und eines
Tages verließ er mit der laut geäußerten Absicht, nach
Deutschland zurückzukehren, London. Aus Hamburg
richtete er den nun vorgeschundenen Brief an seine
Schwester und gestand mit der Bitte um Verzeihung
seine Schuld. Er theilte noch mit, daß er im Versteck
sei, nach Amerika zu reisen. Selbster hat man keine
Silbe von ihm gehört, Herr v. G. wußte nicht ein-
mal, daß seine Frau jemals einen Bruder besessen habe.
— **Pech.** Sonntagjäger (der einen Hasen ge-
schossen): „Donnerwetter, das nenne ich aber Pech,
nun hab' ich schon einen Hasen in der Stadt
bestellt!“
— **Im Ausstellungsrestaurant.** Herr Bemmen:
„Kellnerin, nehmen Sie das Glas Bier zurück! Für
30 Pfennig kann man mehr verlangen, als oben Bist
und unten nicht!“
— **Der Schlammste.** Richter: „Wer hat nun
eigentlich die Hauptschuld bei der Kauferei?“ — Ange-
klagter: „Der Huberbauer . . . der hat immer Frieden
süßen wollen!“
— **Uebertrumpft.** Mann: „Aber merkst du
denn nicht, wie lächerlich du dich mit deinen Schinken-
ärmeln machst. Du hast doch nichts, um sie auszu-
füllen.“ — Frau: „Und womit füllst du etwa deinen
Cylinderhut aus?“
— **Ernuthigend.** . . . Jetzt werd' ich Sie
mal recht dumm fragen, Herr Rechtsanwalt!“ —
„D. bitte, davon bin ich schon gewöhnt!“
— **Kochkunn.** Tante: „Na Tini, wenn Du die
Mehlpeise bereits gerührt hast, worüber denkst Du
denn nach?“ — Tingen: „Ich denke jaft darüber
nach, wie groß die Peripherie des Knödel's sein muß,
wenn sein Durchmesser zwölf Centimeter betragen soll.“
— **Arabisch.** Nur nach dem Baum, der Früchte
trägt, wirkt man mit Steinen.
— **Zutreffend.** Kunde: „Was ist denn das für
ein dicker Buch?“ — Weinändler: „Darin mache
ich fortlaufende Einträge über Bestand und Be-
schaffenheit meiner Weine!“ — Kunde: „Also gewisser-
maßen ein — Taufregister!“

Bermischtes.

— **Ein vergilbter Brief.** Aus Wien wird be-
richtet: Im Jahre 1864, in einer kalten Festschlags-
nacht, hatte man in London den dort anständig ge-
wiesenen Kaufmann Martin Dieze tot auf dem Strafen-
pflaster aufgefunden. Er war im Begriffe gewesen,
ein Maskenfest zu besuchen, und von einem solchen ge-
kommen, denn er hatte das Kostüm eines schottischen
Bauern getragen, als man ihn fand. Der Bechnam
wies eine durch das Herz gehende Schußwunde auf,
und die Waffe mußte in unmittelbarer Nähe des
Kaufmanns abgeschossen worden sein. Zweifellos lag
ein Mord vor. Das Motiv konnte nur Rache ge-
wesen sein, denn ein Raub lag auf keinem Fall vor.
Die Leiche besaß Uhr und Kette, und in einer Brieftasche
lagen unberührt vier Bepfundsnoten. Die seitens der

Als er die auf dem Boden liegende Gestalt er-
blickte, hielt er die Zügel seines Pferdes an.
„Fräulein Helene!“ rief er aus, indem seine
Augen zweifelnd, fast irre auf das Mädchen gerichtet
waren.

Wie ein elektrischer Funke durchzuckte diese
Stimme ihren Körper, langsam erhob sie sich und
blickte, indem sich ihr Gesicht mit Purpurröthe über-
zog, zu Werner auf.

Dieser war sprachlos vor Verwunderung.
Ihr leichtes, nachlässiges Morgengewand, ihr
aufgelöstes, wallendes Haar, ihre blutig geritzten,
nackten Füße, das Alles brachte ihn außer Fassung.
Nein, er sollte, er durfte es nicht wissen, wenn
zuliebe sie diesen unerhörten Schritt gemagt.

„Ist der Rittmeister verwundet?“ fragte sie,
kaum zu ihm aufblickend.

Grell flammte die Narbe in seinem Gesichte auf.
„Ja!“ entgegnete er kurz und bitter, „aber die
Verwundung ist zum Glück eine leichte, ich habe
ihn bloß ein kleines Brandmal aufgedrückt. Meine
Kugel ist nur etwas unsanft durch sein rechtes Ohr
gegangen. Ich hätte ihn lieber gefehlt, als ihn
getödtet!“

Er grüßte und setzte sein Pferd wieder in
Trab. In einer kurzen Entfernung von ihr zog
er plötzlich die Zügel an, wandte sich im Sattel
um und rief ihr mit finsternem Blicke zu:

„Sie können wohl in dieser Toilette unmöglich
nach Hause, Fräulein! Ich will Ihnen Ihr
Mädchen mit den nöthigen Kleidungsstücken heraus-
schicken. Sie könnten einwilligen bis zu den Ulmen
vorgehen und dort warten!“

Helene konnte kein Wort hervorbringen. Sie
nickte bloß mit dem Kopf.

Wie in Sturmesile jagte Werner in's Schloß
zurück.

Helene schritt langsam, in Gedanken vertieft,
zu den Ulmen.

„Sie können wohl in dieser Toilette unmöglich
nach Hause —“ wiederholte sie flüsternd seine
Worte. Erschrocken ließ sie den Blick auf ihre Ge-
stalt hinabgleiten. Jetzt erst wurde sie sich ihrer
sonderbaren Lage in ihrer ganzen Lächerlichkeit
klar bewußt.

Sie hätte vor Scham in die Erde versinken
mögen! Müßte sie denn nicht in seinen Augen im
höchsten Grade überspannt und thöricht erscheinen?
„Was wird er nur von mir denken!“ fragte
sie sich vorwurfsvoll. „Wird er mich nicht für
eine bedauernswürthe Närrin halten, mich nicht
verachten, die ich so allen Anstand, alle Würdigkeit
mit Füßen trete? — Aber es ist doch lieb von
ihm, mir das Mädchen entgegenzuschicken, sehr lieb,
ich hab' es garnicht verdient um ihn!“
So in Gedanken dahinschreitend erreichte sie die
Ulmen.

Elsbeth trat ihr schon mit Schuhen und
Kleidern, selbstam lächelnd, entgegen.

Rasch wurde Toilette gemacht und der Heim-
weg angetreten.

Die Neugier Elsbeths aber blieb unbefriedigt.
Helene hatte für sie kein Wort, keinen Blick;
all ihre Gedanken weilten bei Werner.

18. Kapitel.

Eine Arbeiterfrage.

Helene schloß sich in ihr Zimmer ein; sie hätte
sich am liebsten unsichtbar gemacht.

Der gewaltsame Umsturz, der sich in ihrem
Denken und Empfinden vollzog, begann sie zu be-
denken, ihr lästig zu werden. Sie sträubte sich
gegen die Fesseln, die sich so unsichtbar und doch
so fest um sie schlangen, daß es kein Entrinnen gab.

Der Zustand war unerträglich; sie beschloß,
demselben ein Ende zu machen und Jenstein zu
verlassen. Sie mußte fort von hier, noch heute,
es hielt sie nicht länger in dieser Atmosphäre, die
anfang, ihr den freien Athem zu nehmen.

Ja, noch heute wollte sie fort, je früher, desto
besser. Zuerst zu ihrem Vater, von dort in die
Residenz zu ihrer Schwester, der Gattin eines hoch-
gestellten Staatsbeamten, um nie mehr zurückzu-
kehren, nie mehr!

Sie wollte ihrem Schicksal enttrinnen.

Nur vor sich selbst wollte sie sich demüthigen,
nicht vor ihm. Nein, nein, er sollte nie erfahren,
wem zuliebe sie heute jene große Thorheit begangen,
wie sollte er erfahren, wie sehr, wie sehr sie ihn
liebte.

Bei Tisch theilte sie der erstaunten Gesellschaft
mit, daß sie sich entschlossen habe, Schloß Jenstein
zu verlassen, um einer Einladung ihrer Schwester
Folge zu leisten, die sie in einer wichtigen Familien-
angelegenheit dringend zu sprechen wünsche.

Allen Fragen und Einwendungen gegenüber
blieb sie unzugänglich; es vermochte sie nichts von
ihrem Entschlusse abzubringen.

Nach dem Mittagessen fuhr der Wagen vor;
es war ein Abschied, als gälte es auf Nimmer-
wiedersehen.

Gretchen war untröstlich. Herr Bahlken bekam
die Sicht. Frau Bahlken war in Thränen auf-
gelöst.

„Was werde ich ohne Dich beginnen, Helene?“
jammerte sie, „was wird ohne Dich aus unseren
geselligen Abenden? — Komm' wenigstens bald
wieder und vergiß Deine arme, verlassene Tante in
der Ferne nicht!“

Händedruck, Umarmen, Küsse, Abschiedsgrüße
wollten fast kein Ende nehmen.

Endlich fuhr der Wagen aus dem Thore.
Noch einmal blickte sie sich um, als ob sie Jemand
suchen würde, dem sie noch nicht Lebewohl gesagt.

Aber sie fand ihn nicht. Werner hatte sich beim
Abschied nicht blicken lassen.

Oder war es der Rittmeister, den sie suchte? —
Auch der war nicht anwesend; er war die letzte Zeit
überhaupt nicht nach Jenstein gekommen, da er so
viel mit seinem verwundeten Ohr zu thun hatte.

Gretchen empfand Helene's Abreise schmerzlich.
Ward ihr ja Kleeborn von Tag zu Tag verhaßter
und widerwärtiger und es gab Augenblicke, wo sie
sich nach Erlösung sehnte.

Und doch mußte sie den Kampf bis zu Ende
führen, wenn sie auch vor der Frage schauderte,
wann endlich dieser Kampf zu Ende sein würde.

Bisher stand ihr eine Freundin zur Seite, bei
der sie für Augenblicke Vergessenheit suchte und sie
fand; doch jetzt, da auch die Freundin fern war,
hatte sie Niemand. Gretchen's Leidensgeschichte hatte
jetzt erst ihren Anfang genommen.

Bezüglich Werners hätte man glauben sollen, er
werde, von seiner Feindin befreit, neu aufleben, aber
er änderte sich fast gar nicht, er wurde nur noch
schweigsamer.

Das war ein neuer Schlag für Frau Bahlken.
Sie war der festen Ueberzeugung, Werner werde
jetzt nunmehr Alles doppelt erzeigen, was sie ja an
Helene verloren; aber sie fand sich bald in ihren
Erwartungen bitter getäuscht.

„Diese Helene hat mein Haus rein verhext“,
sagte sie. „Gretchen, Führic, Werner, Alles ist ja
außer Rand und Band gerathen!“

Auch die vergnügten Sonntage hatte sie ihr
geraubt. Niemand im Hause wollte sich daran be-
theiligen. Für die lebensfrohe, genußsüchtige Frau
begannen jetzt traurige Tage. Sie fing von da an
oft und absichtlich mit ihrem Gatten Streit an, um
ihre schlechte Laune an ihm auszulassen, und nun
litt er auch darunter, der gütthranke Mann.

Der Plag, den sonst Helene einzunehmen pflegte,
wurde ihr zu Ehren frei gehalten; er bildete eine
klassende Lücke, welche Jeder empfand.

Selbst Werner blickte manchmal wie träumerisch
nach jenem leeren Plaze hin, wo seine Todfeindin
geessen, mit ihrem hellen Lachen und dem scharfen,
verletzenden Spotte.

Seine Besuche in der Fabrik mußte er nun auf-
geben, da er dort eine Begegnung mit Helene be-
fürchten mußte.

Erst als er erfuhr, daß sie in die Residenz ge-
fahren sei, um ihrer Schwester den geplanten Besuch
abzustatten, machte er seinen gewohnten Spaziergang
hinaus.

Wie ein vertrauter Gruß tönte ihm schon von
ferne das gedämpfte Rauschen und Brausen der
Maschinen entgegen, immer näher und näher kam
das laute Hämmern und Bochen, und dazwischen
erklang, wie Donnergetöse, der schwere, dröhnende
Eisenhammer.

Im Fabrikraum angelangt, erwiderte er freund-

lich die Grüße der ihm begegnenden Arbeiter; viele
von ihnen aber schlichen mit feindseligen Blicken an
ihm vorüber — es mußte während seiner Abwesen-
heit etwas vorgefallen sein, das ihn beunruhigte.

War etwa die herrschende Arbeiterbewegung bis
hierher schon gedrunen, wo bis dahin nur die akt-
bergebrachte, gleichmäßige Ordnung waltete, und be-
gann nun auch hier ihr stilles, geheimes Wirken?
Oder ließ er sich nur täuschen durch die ihm auf
unerklärliche Weise entfremdete Anhänglichkeit ein-
zelner Arbeiter und durch den Anblick vieler fremder
Gesichter, die er sonst nie hier gesehen hatte?

Mit diesen Gedanken beschäftigt, betrat er die
Maschinenhalle.

Der Werführer, einer seiner guten Freunde,
kam ihm grüßend entgegen.

„Werden hier Manches verändert finden, Herr
Werner“, begann er, nachdem er ihm herzlich die
Hand geschüttelt. „Wollte schon längst zu Ihnen,
es gefällt mir hier schon lange nicht. Na, kommen
Sie, wir sprechen noch darüber. Ich will Ihnen
jetzt etwas Neues zeigen, ein Prachtexemplar!“

Er führte Werner in eine Ecke des Maschinen-
raumes und zeigte ihm eine kleine, der Vollendung
nahe Dampfmaschine; nebenan, auf einer spiegel-
glatten Metallplatte, glänzte in erhabenen goldenen
Lettern der Name „Helene“.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— **Beitrag zur Aesthetik.** Inspektor (in die
Schule tretend): „Da hängen ja auch die beiden
Rafael'schen Engel. Ja, ja, das ästhetische Gefühl
kann bei der Jugend nicht frühzeitig genug gewick
werden!“ — Lehrer: „Ja, Herr Schulrath, wenn
Sie wüßten, wie das schon geholfen hat! Zimmer,
wenn die Jungen so herumklimmeln, zeige ich ihnen
jenes Bild und sage: Seht, so unartig sieht ihr auch
wieder da! und das hat immer gewirkt.“

Verantwortlicher Redakteur: P. Schieman in Elbing.
Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

William Vollmeister

Inn. Mühlendamm 19a
empfiehlt

Abtheilung: **Wein-Handlung**

Mosel-Weine v. 75 s bis 3,00 M pr. Fl. excl.
Rhein- „ v. 75 „ „ 10,00 „ pr. Fl. „
Roth- „ v. 80 „ „ 8,00 „ pr. Fl. „
Moussirende „ v. 200 „ „ 10,00 „ pr. Fl. „
Süss- „ v. 80 „ „ 3,00 „ pr. Fl. „
etc. etc.

Special-Preisliste auf Wunsch.